Diss.
2133
- 6 -

Diss. 2133/6

<36636781660016 S

<36636781660016

Bayer. Staatsbibliothek

Diss.
2133/6

Nachricht
von der Einrichtung
des
Friedrichswerderschen Gymnasiums.

Womit
zu der öffentlichen Prüfung
welche
auf dem Werderschen Gymnasium
Mittwoch den 25sten April
Vormittag von 8 und Nachmittag von 3 Uhr an
veranstaltet werden soll
alle Gönner und Freunde
des Schulwesens
ehrerbietigst einladet

Friedrich Gedike
Direktor des Gymnasiums.

5 A 1120

Berlin, 1781
bei August Mylius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erziehung und Unterricht der Jugend war seit jeher eine der ersten und wichtigsten Angelegenheiten bei jedem kultivirten Volk. Aber nie und nirgends ist über Erziehung und Unterricht soviel gedacht, geredet, geschrieben worden als zu unsrer Zeit und in unserm Vaterlande. Pädagogik ist das allgemeine Stekkenpferd unsers Zeitalters. Wer nichts bessers zu thun weiß oder vermag, wer über sonst nichts zu denken und zu schreiben Lust oder Geschik hat, ersinnt wenigstens neue Erziehungsplane, und schreibt — weil es eine so leicht scheinende Beschäftigung ist — Bücher für Kinder. Je-

des Jahr wirft die Fluth der deutschen Litteratur eine Menge neuer Erziehungsschriften und Kinderbücher ans Ufer. Jung und Alt eilt herbei, die Perlen zu sammlen, und eh sie fertig sind, strömt eine neue Fluth daher, und die Spuren der Alten sind vertilgt.

Sollte man nicht bei diesem überall regen Eifer für alles, was in näherer oder entfernterer Verbindung mit der Erziehung steht, unsern Zeiten und unsrer Jugend Glük wünschen? nicht bei dem ersten Anblik vermuthen, daß es mit der Bildung der Jugend, für die soviele Köpfe und Hände, so viele Federn und Pressen unaufhörlich geschäftig sind, zu unsern Zeiten ganz vortreflich stehn müsse, und daß der Stein der Weisen in der Pädagogik, nach so vielem Laboriren, und nachdem soviele Projekte und Plane auf dem Schmelztiegel in Rauch aufgeflogen, nun endlich gefunden sei? — Und dennoch hört man überall Klagen über schlechte fehlerhafte Erziehung, über Verfall der Schulen, über Seltenheit geschikter Erzieher und Schulmänner. Ja es giebt Leute genug, die gradezu behaupten, daß die gegenwärtige Bildung der Jugend nicht nur um nichts besser, sondern wol gar weit schlechter als die in vorigen Zeiten sei, und daß man von der neuen Pädagogik weder bessere Menschen, noch geschiktere und gelehrtere Bürger zu erwarten habe.

Sol-

Solche einseitige Urtheile und unbestimmte Klagen zeugen freilich entweder von einer gewissen misanthropischen Unzufriedenheit mit seinem Zeitalter, oder von einem Mangel an Kenntnis dessen, was würklich, wenn gleich nicht überall, doch schon an sehr vielen Orten zur Verbesserung der Erziehung nicht bloß gedacht sondern auch gethan worden. Und wenn es bei dem allen leider wahr sein sollte, daß eine gewisse modische Erziehungsart, die izt in vielen Häusern und Anstalten herrscht, der Zukunft eine nervenlose, empfindsamseinwollende, anstrengunghassende, an Geist und Körper schlaffe Menschenbrut verspricht — so ist doch auch nicht zu leugnen, daß diese entnervende Erziehungsart dem Himmel sei Dank! noch lange nicht so allgemein geworden, als mancher mißmuthige Beobachter in einer melancholischen Stunde sich überredet. Und noch weniger kann der unpartheiische Prüfer es leugnen, daß wenigstens in Ansehung der intellektuellen Bildung oder des Unterrichts schon außerordentlich viel verbessert worden, sollte man gleich zuweilen von einem ehmaligen Abweg in den entgegenstehenden eben so gefährlichen Abweg übergeschweift sein.

Daß indessen bei dem unendlichen rastlosen Reden und Schreiben über die Erziehung doch noch nicht mehr gethan worden, daß die verbesserten Methoden noch nicht überall in Ausübung gebracht worden, das hat

 frei-

freilich eine Menge Ursachen, zu deren genauen und wahren Entwikkelung viel Erfahrung aber noch mehr Muth gehören würde. Eine Hauptursache ist, daß viele von denen, die über Erziehung denken, nicht selbst erziehen, und viele von denen, welche erziehen, es für unnöthig oder zu unbequem halten, über ihr Geschäft zu denken.

Daß indessen soviele Leute einen so großen Widerwillen gegen alle neue Erziehungsplane und Schulverbesserungen haben, kömmt hauptsächlich daher, weil soviele pädagogische Schriftsteller sich damit begnügen, Vorschläge zu thun, ohne zu zeigen, wie diese Vorschläge ausgeführt werden können, oder, welches noch wichtiger ist, ohne sich auf Erfahrungen und Versuche berufen zu können. Sie werfen ihre Vorschläge hin. Nun mag zugreifen, wer Lust hat. Ist 's daher ein Wunder, daß soviele gethane Vorschläge bei genauerer Besichtigung wie eine schönfarbige Seifenblase zerplatzen? Selbst viele würklich brauchbare Vorschläge und Plane verlieren sich unter der großen Menge unausführbarer Grillen, bloß darum weil ihre Urheber sie mit keinen Belägen der Erfahrung bescheinigtn.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet müssen Beschreibungen von **würklichen** Einrichtungen und Methoden auf irgend einer Schule immer lehrreicher sein, als noch so glänzende Projekte von **möglichen** Verbesserun-

serungen. Mag immerhin die beschriebne Anstalt noch so weit von der Vollkommenheit entfernt sein — Wer den Gang menschlicher Einrichtungen kennt, verlangt nicht durchgängige Vollkommenheit, sondern ist zufrieden, wenn er nur hie und da an die Stelle des unbrauchbaren etwas nüzlicheres gesezt sieht, wenn er nur hie und da eine neue Triebfeder angebracht findet, durch deren freieres Spiel entweder neue Vortheile gewonnen, oder alte leichter und schneller bewürkt werden.

In dieser Rüksicht sind Beschreibungen von Schulen nicht bloß für Eltern, die ihnen Kinder anvertraut haben, oder anvertrauen wollen, wichtig, sondern sie sind überhaupt als ein Beitrag zur praktischen Erziehungskunst und Methodik anzusehen. Regeln und Theorien bilden keinen Erzieher und Lehrer. Erfahrung und Versuche müssen das meiste thun. Die Pädagogik hat darin eine große Aehnlichkeit mit der Arzneiwissenschaft. Beide stüzen sich auf Erfahrung. Wer mit bloßen allgemeinen Theorien im Kopf ohne eigne allmälige Versuche oder ohne Kenntnis fremder Versuche gleich den Arzt macht, füllt die Kirchhöfe mit Todten; und ein Erzieher, der durch bloße Regeln sich zu seinem großen Geschäft hinlänglich vorbereitet glaubt, füllt die Welt mit Geschöpfen, die für die Gesellschaft oft nicht viel besser, wo nicht gar schlimmer als todt sind. Zwei Wissenschaften, wie die Arzneikunde und Päda-

gogik, wo alle wenn gleich aus der Natur des Menschen abstrahirten Regeln dennoch durch die individuellen Beschaffenheiten des zu bearbeitenden Gegenstandes alle Augenblikke Einschränkung und Ausnahmen leiden, können nur durch Versuche erweitert und vervollkomnet werden.

Freilich ist 's leichter, Ideale von Erziehung und Schulanstalten zu zeichnen, leichter, neue Projekte, Plane, Methoden zu ersinnen. Nur Schade, daß man meistentheils die Hindernisse übersieht, die der Ausführung von tausend Seiten her im Wege stehn. Man berechnet nur gar zu leicht die Kraft und Geschwindigkeit einer durch eine neue Maschiene zu bewürkenden Bewegung, und vergißt die Friktion mit in Anschlag zu bringen. Aber eben darum ist es für jeden, für den Erziehung überall eine Sache von Wichtigkeit ist, nüzlicher zu lesen, was geschehen, und wie es geschehen, als was geschehen könnte, geschehen sollte. Bei der leztern Art des pädagogischen Räsonnements hat der Schriftsteller freilich weit mehr Gelegenheit zu glänzen, und seinem Scharfsinn und Wiz Bewunderer zu verschaffen. Er schlägt mit seiner Wünschelruthe an, und siehe! neue Gold- und Silberminen öfnen sich seinem und seiner Leser Blikken, unsichtbare Schäze funkeln von ferne, der fürchterliche Drache, der sie bewacht, entschlummert vor dem würksamen Zauberstabe des pä-

dago-

dagogischen Reformators. Er stürzt, die Fakkel der Ueberredung in der Hand, hier und dort einen Abgott vor sich her, zertrümmert die verrosteten Altäre und Tempel, und erbaut in einem Nu mit einem Federstrich neue Tempel und Altäre, lauter Tropäen seines Siegs. — Doch wehe ihm, wenn er wie ein andrer Spitzbart zur Ausführung seiner glänzenden Projekte aufgefordert wird! Glüklich ist er, wenn er alsdann die Kunst zu lavieren versteht; aber nur zu oft wird er in einem solchen Fall voll Vertrauen auf seine steuermännische Geschiklichkeit ohne Kenntnis des Meers getrost zufahren, aber eben dadurch mit seinem Schifchen an unbemerkte Klippen hinansegeln, und — wie Spizbart scheitern.

Wahrlich eine vollkommne Schule ist ein Traum; ein im Kleinen eben so glänzendes aber auch eben so hypothetisch unmögliches Hirngespinst als ein vollkomner Staat oder eine vollkomne Welt. Die individuellen Beschaffenheiten des Orts, der Zeit, der Lehrer, der zu bearbeitenden Jugend, der Eltern u. s. w. stellen alle Augenblikke den besten Planen Hindernisse in den Weg, an die man im Enthusiasmus des reformatorischen Räsonnements nicht dachte, und die nun die Ausführung oft unmöglich machen, immer wenigstens erschweren und in Ansehung der gehoften Würkung schwächen.

Wenn ich es wage, eine Beschreibung von der unter meiner Aufsicht stehenden Schulanstalt, und den

dabei getroffenen Einrichtungen und Methoden zu machen, so geschieht dis mehr, um belehrt zu werden, als selbst zu belehren; mehr, um Rechenschaft abzulegen, als, um Beifall zu erbetteln. Ich bin weit entfernt von dem stolzen Gedanken, meine Einrichtungen als Muster aufzustellen. Ich bin vielmehr sehr überzeugt, daß es keine Schule giebt, die nicht ihre eigenthümlichen Vorzüge, so wie keine, die nicht ihre eigenthümlichen Mängel hätte. Wenn indessen mehrere Schulmänner ihre getroffenen Einrichtungen und befolgten Methoden aufrichtig und ohne Unbescheidenheit und Wortgepränge beschrieben, so würde sich daraus zwar kein für alle Schulen passender Plan abziehen lassen, aber jede solche Beschreibung würde dennoch einen Beitrag zu dem Plan einer andern Schule liefern, und nicht nur für den angehenden sondern auch für den schon geübten Schulman wichtig sein, weil sie ihn in den Stand sezte, die Erfahrungen und Versuche seiner Amtsbrüder nach Maßgebung seiner jedesmaligen Verhältnisse zu nutzen. Wir haben dergleichen Beschreibungen bisher zu wenige, aber ich gestehe mit Dank, daß die wenigen, die mir zu Gesicht gekommen, in mehr als einer Rüksicht belehrend für mich gewesen. Ein Nebenvortheil wäre, daß durch dergleichen Beschreibungen so mancher großsprecherische pädagogische Projektmacher, überführt werden würde, daß unsre

alten Schulen, auf die er von seiner vermeinten Höhe mit hönischem Mitleiden herabblikt, nichts weniger als lauter Augiasställe sind, wofür er sie sogern gehalten wissen mögte, um nur sich selbst als einen neuen Herkules darzustellen. In praktische Wissenschaften, die wie die Pädagogik seit so vielen Jahrhunderten von so vielen Köpfen bearbeitet worden, können zwar nach und nach viele erst späterhin wieder wegzuräumende Mißbräuche einschleichen, aber ganz neue Erfindungen lassen sich, da der zu bearbeitende Stof im Ganzen immer derselbe bleibt, schwerlich machen; wenigstens muß man hier auf allen Erfinderruhm Verzicht thun, weil man nie mit Gewißheit sagen kann: ich bin der erste. Freilich hört man nur zu oft einen pädagogischen Marktschreier von seiner Bude herunter ganz neue von ihm selbst erfundne wunderthätige Panaceen ausrufen. Aber bei genauerer Besichtigung findet man meistentheils, daß die angerühmte Wunderkur ein längst gekanntes, längst gebrauchtes Specifikum ist, das nun höchstens unter einem neuen Namen dem staunenden Pöbel verkauft wird. Um nicht in denselben Fehler zu fallen, gesteh ich frei heraus, daß ich nicht im mindesten zweifle, daß die meisten Grundsäze, Einrichtungen, Methoden, die ich zu beschreiben mir vorgenommen, schon längst auch auf vielen andern Schulen bewährt befunden und angewandt worden. Aber wenn sie es doch noch nicht über-

all sind, wenn sie es doch nach meiner Ueberzeugung verdienten, allgemeiner gekannt und genuzt zu werden — sollt' ich darum lieber gar davon schweigen, und eine Art von Eitelkeit darin suchen, lauter neue und unerhörte Dinge zur Schau aufzustellen? Für mich selbst war es immer eine angenehme Empfindung, mich mit irgend einem meiner mittelbaren Amtsbrüder auf einerlei Wege zu treffen. Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen, daß für andre eine ähnliche Bemerkung in Rüksicht auf mich nicht unangenehm sein werde?

Unsre Schule ist, wie die meisten städtischen Schulen, kein eigentliches Erziehungsinstitut, sondern ihr nächster unmittelbarer Zwek ist Unterricht. Unsre meisten Lehrlinge sind daher nur während der Stunden des Unterrichts unsrer Aufsicht anvertraut; und leben nachher unter der Aufsicht ihrer Angehörigen. Einige wenige von auswärts zu uns gekommne, größtentheils schon erwachsene Jünglinge hängen außer der Schulzeit bloß von sich selbst ab. Freilich immer eine mißliche Lage für einen Jüngling, der selten Erfahrung und Weltkenntnis genug hat, um überall mit Sicherheit sein eigener Führer zu sein, zumal in einer großen Stadt, wo der jugendlichen Unschuld und Unerfahrenheit mehr als eine Schlinge gelegt ist. In Ansehung solcher sich selbst überlaßnen Jünglinge mache ich es mir indessen vorzüglich zur Pflicht, mich um ihre häusliche Einrichtung

tung und Verhalten zu bekümmern, und sie wenigstens durch Rath und Warnungen zu leiten, die auch gewis nicht ohne Würkung sind, sobald es mir einmal gelungen, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Es ist augenscheinlich, daß eine Anstalt, wo die jungen Leute auch außer den Lehrstunden unter der Aufsicht ihrer Lehrer stehen, und wo also beide Absichten, Erziehung und Unterricht, aufs genaueste vereinigt sind, ohngeachtet mancher davon unzertrennlichen Unbequemlichkeiten, dennoch mancherlei wichtige Vorzüge vor einer bloßen Unterichtsanstalt hat. Intellektuelle und moralische Bildung müssen in gleichen Schritten neben einander parallel laufen, wenn aus einem jungen Menschen ein würklich brauchbares Mitglied des Staates werden soll. Selbst der Unterricht muß unstreitig besser in einer Anstalt von Statten gehen, wo der Lehrer lauter nach gleichförmigen Grundsätzen erzogene Lehrlinge vor sich hat, als wo er einen Haufen von jungen Leuten unterrichten soll, die in den Häusern ihrer Angehörigen nach ganz verschiednen, nur zu oft sich geradezu widersprechenden Grundsätzen erzogen werden. Der Lehrer in jener Anstalt hat eine weit deutlichere Kenntnis von den Neigungen und Gesinnungen seiner Schüler, mithin auch weit mehr Gelegenheit, durch seinen Unterricht auf die fernere Ausbildung ihres Charakters zu würken, und ihre Liebe und Vertrauen

trauen zu gewinnen. Der Lehrer hingegen, der seine Schüler nur in den Stunden des Unterrichts zu sehen bekömmt, findet ungleich mehr Schwierigkeiten vor sich. Meistentheils kennt er nicht einmal den Gang der häuslichen Erziehung seiner Lehrlinge. Und wenn er ihn kennt, wie viel Ueberlegung und Behutsamkeit gehört dazu, um bei einem Haufen von so ganz verschieden erzognen jungen Leuten sein Verhalten gegen einen jeden zwar nicht seiner häuslichen Erziehung ganz gleichförmig, weil er sich sonst öfters bald zum tyrannischen Despoten bald zum tändelnden Verzärtler umschaffen müßte, aber doch stets nach Maaßgabe derselben verschiedentlich einzurichten?

Doch es wäre traurig, wenn auf einer Schule, wo die Lehrlinge nicht auch außer dem Unterricht unter der Aufsicht ihrer Lehrer zusammen leben, gar nicht für eigentliche Erziehung oder moralische Bildung gesorgt werden könnte, oder weil das Können keinen Zweifel leidet — gesorgt würde. Es bieten sich noch immer Gelegenheiten dazu in Menge dar, wenn der Lehrer nur Lust und Geschik, sie zu nuzen, hat. Freilich zeigen sich während des Unterrichts, vornemlich bei schon erwachsenen Lehrlingen, die Neigungen und Gesinnungen eines jeden weniger frei und offen, als in den Stunden, wo sie mehr sich selbst überlassen sind. Alsdann enthüllet sich der Charakter des Jünglings in seiner eigentlichen Gestalt,

stalt, weil nun die Falten des Zwangs und der Verstellung wegfallen, und er zur Aeußerung seiner Kraft freien Spielraum gewonnen zu haben glaubt. Indessen fehlt es doch auch dem Lehrer bei dem Unterricht nicht an Gelegenheiten, öfters sehr tiefe Blikke in das Herz seiner Lehrlinge zu thun, und durch Nuzung derselben auf die Bildung und Verbesserung ihres Charakters mächtig zu würken. Die gewöhnlichste Veranlassung sind freilich Vergehungen eines Lehrlings. Wem indessen diese zu weiter nichts Anlaß sind als nur zu Strafen, der wird immer nur einen geringen, ja nur zu oft schädlichen Einfluß auf den Charakter seiner Lehrlinge haben. Im bürgerlichen Leben kann nicht immer Strafe Besserungsmittel sein, meistentheils ist sie nur Mittel der Abschrekkung. In der Erziehung müssen beide Zwekke dnrchaus vereinigt werden, weil man hier nicht wie dort schon gebildete sondern erst zu bildende Menschen vor sich hat. Der Erzieher ist kein Kriminalrichter. Auch er muß strafen, aber nicht sowol, weil ein Gesez übertreten worden, als vielmehr, um die Quelle zu verstopfen, aus der diese Uebertretung entsprang. Seine erste Sorge muß also sein, diese oft sehr verstekte Quelle zu entdekken und dann nach Maßgebung dieser Entdekkung die Strafe abzuwägen, und Art, Grad, Zeit, Umstände derselben zu bestimmen.

Hof-

Hofnung und Furcht sind die einzigen Principien der Thätigkeit, durch die der Mensch und also auch der Zögling sich entweder zu nützlichen Handlungen antreiben, oder von schädlichen zurükhalten läßt. Alle andre Principien, sie haben Namen wie sie wollen, lösen sich doch endlich in diese auf. Denn freilich sind beide Principien äußerst mannigfaltig, und leiden eine Menge Abänderungen und Modifikationen nicht nur in Ansehung des Grades, sondern noch mehr nach Verschiedenheit des hoffenden und fürchtenden Subjekts sowol, als des gehoften und gefürchteten Gegenstandes. Ich habe vor einiger Zeit in einer Abhandlung in den Pädagogischen Unterhandlungen des Dessauer Philanthropins die mannigfaltigen Zweige, Bestandtheile und Würkungskreise dieser beiden Principien auseinander zu setzen, und ihre pädagogische Anwendbarkeit zu zeigen gesucht. Meine daraus hergeleiteten Regeln sind keine Frucht müßiger Spekulation, sondern ich habe mich umgekehrt zuerst um Beobachtungen und Erfahrungen bemüht, und dann erst die vielfältigen Widersprüche, die hier dem Beobachter überall auf seinem Wege aufstoßen, und ihn nicht selten verlegen und gegen bisher befolgte Grundsätze mißtrauisch machen, durch analytisches Zurükgehen auf die ersten und einfachsten Principien menschlicher Thätigkeit zu heben gesucht. Man erlaube mir, hier einige allgemeine Grundsätze aus der erwähnten

Abhandlung zu wiederholen, und dabei die Versicherung hinzuzusetzen, daß ich mich mit meinen Kollegen sorgfältig bemühe, die Disciplin bei unsrer Anstalt nach diesen Grundsätzen einzurichten. Es ist mir nun einmal nicht möglich, bloß zu erzählen, bloß zu sagen: diesen Weg geh ich, jenen nicht, ohne die allgemeinen Gründe anzugeben, die mich dabei bestimmen.

Hofnung und Furcht sind zwar selten ganz rein in der Seele; immer vermischen sich beide mehr oder weniger mit einander. Indessen hat doch immer das eine Principium das Uebergewicht, und es kömmt immer nur darauf an, welche Vorstellung sich zur lebhaftern Anschaulichkeit in der Seele vordrängt, ob die Vorstellung einer künftigen angenehmen oder die Vostellung einer künftigen unangenehmen Empfindung, sei es nun, daß der gehofte oder gefürchtete Gegenstand ein würkliches hinzukommendes Gut oder Uebel, oder nur die Wegnehmung eines bisher empfundnen Uebels und der Verlust eines bisher genoßnen Guten ist.

Hofnung ist ihrer Natur nach ein antreibendes und eben so Furcht ein zurükhaltendes Principium. Beide müssen zugleich bei der Erziehung gebraucht werden, obgleich nichts gewöhnlicher ist, als daß nur eins derselben, mit fast völliger Ausschließung des andern, gebraucht wird. Aber ich kenne auch nicht leicht eine für den Charakter des zu bildenden Menschen schädli-

chere Erziehungsart, als diesen Misbrauch und unüberlegte Vertauschnng jener beiden Principien, da man das eine oder das andre seiner eigentlichen Natur und Bestimmung zuwider in Bewegung sezt.

Nach meiner Ueberzeugung ist es daher eine der ersten Erziehungsregeln, deren Beobachtung ich mir zur Pflicht gemacht habe, Hofnung nie als ein zurükhaltendes, Furcht (so fern sie das Uebergewicht hat) wenigstens höchst selten als treibendes Principium zu gebrauchen. Der Knabe, bei dem man die Hofnung gewöhnlich zum Zurükhalten gebraucht, wird, hundert gegen eins, künftig ein niederträchtiger Schurke, der für keine edle Gesinnung und Handlung Sinn und Kraft hat. Und wie wär' auch der Mensch zu irgend einer edlen, gemeinnüzigen, irgend eine Aufopferung heischenden Handlung fähig, der früh gewöhnt ward, sich selbst für seine Unterlaßungen belohnen zu lassen; vielmehr ist er zu jedem Bubenstük, das er ungestraft ausüben kann, aufgelegt. Leider giebt es im bürgerlichen Leben eine Menge Menschen, die sich bloße Ehrlichkeit und jeden Nichtbetrug als ein belohnungswerthes Verdienst anrechnen, und Gegendienste von uns verlangen, nicht für die Dienste, die sie uns erwiesen, sondern für den Schaden, den sie uns nicht gethan, aber doch hätten thun können. Und woher dieser so häufige elende aus dem niederträchtigsten Eigennuz zusammengeknetete

Cha-

Charakter? Woher anders als aus der ersten Erziehung, da Mutter und Vater und Lehrer das artige Kind lobten und belohnten, weil es so ruhig gewesen war, nicht geschrieen, nicht gelärmt, und überhaupt das Verbot dieser oder jener Unart nicht übertreten hatte. Aus einem so erzognen Knaben wird am Ende, wenn's noch am besten geht, ein schlaffer Taugenichts, der nun seine ganze Tugend im Unterlassen sezt, und sich den Himmel dadurch zu verdienen glaubt, daß er kein Dieb und kein Mörder ist.

Der wiedernatürliche Gebrauch der Furcht zum Antreiben ist immer noch besser, und der Schade würklich weniger groß. Aus so erzogenen Knaben werden wenigstens Männer, die alles Gute thun, was sie, wenn sie nicht gestraft sein wollen, thun müssen, wenn gleich nicht alles, was sie thun können. Der Schade ist aber freilich groß genug, um diese unnatürliche Richtung der Furcht so selten als möglich zu gebrauchen. Und doch, wie jener widernatürliche Gebrauch der Hofnung am meisten bei der Privaterziehung herrscht, so ist's umgekehrt bei vielen öffentlichen Schullehrern hergebrachte Sitte, die Furcht, die nur Hemmkette sein sollte, als treibende Peitsche zu gebrauchen. Nur bei schon verwöhnten und verhärteten Zöglingen, und grade bei denen am meisten, deren Seele durch zurükhaltende Hofnung verdreht worden, läßt sich die trei-

bende Furcht, mit weiser Mäßigung gebraucht, rechtfertigen.

Man hört sehr oft aus dem Munde vieler Eltern, die menschenfreundliche Erziehungsregel: man muß die Kinder nur durch Güte ziehen. Diese Regel ist mehr als menschenfreundlich, sie ist auch wahr, wenn sie nichts weiter heißt, als: man muß bei der ganzen moralischen Behandlung, bei allen Belohnungen und Strafen, bei allem Lob und Tadel, Ermahnen und Warnen es dem Zögling merklich zu machen suchen, daß es nur sein gegenwärtiges oder doch künftiges Wohl ist, das man dabei zur Absicht hat. Aber in diesem richtig eingeschränkten Sinn nehmen es die meisten, die mit dieser aufgeschnapten, nur zu oft übelverstandnen Erziehungsmaxime um sich werfen, nicht. Sie verlangen, ihr Kind nur durch lauter Hofnung und Belohnung und Lob gezogen zu sehen, wollen dem Erzieher durchaus kein saures Gesicht, keine Strafe, mit einem Worte keinen Gebrauch der Furcht verstatten. Und in diesem Sinn ist jene Regel, so menschenfreundlich sie klingt, eine unvernünftige und widernatürliche Regel. Die Furcht ist einmal vom Schöpfer weislich in unsre Natur gelegt; sie ist eine starke Triebfeder, stärker meistentheils als die Hofnung. Warum soll sie in der Jugend einrosten, zumal da sie doch künftig im männlichen Alter von den bürgerlichen Gesetzen wieder gespannt wird,

welches

welches alsdann desto lästiger und empfindlicher ist, je weniger die Seele in der Jugend an diese Spannung gewöhnt ward. Wer als Kind durch blosse Furcht gezogen ward, wird freilich entweder ein rauher ungeschmeidiger, oder auch ein schüchterner, menschenscheuer Mann, aber sicherlich immer ein im bürgerlichen Leben mehr nüzlicher und thätiger Mann, als der kriechende eigennüzige Weichling, der als Kind nur immer mit Hofnung gefüttert ward. Ich glaube indessen, daß mich niemand so falsch verstehen wird, um mich für einen Schildknappen jener furchtbaren Ritter zu halten, deren beständige Wehr und Waffen Stok und Ruthe sind. Ich hasse so sehr als irgend jemand alle sklavische Behandlung eines jungen Menschen. Ich will nur nicht, daß man aus übel verstandner Menschenfreundschaft die Furcht ganz als pädagogisches Principium bei Seite sezen soll. Und es giebt in der That ausser jenen gewöhnlichen Mitteln, Furcht zu erregen, so viele andre zwekmäßigere, daß man nur äußerst selten, und meistens nur bei der rohsten Sinnlichkeit nöthig haben wird, grade jene Furchtwaffen zu wählen, die freilich am leichtesten zu finden sind, und eben darum der Bequemlichkeit der mehresten Eltern und Erzieher am meisten behagen.

Man muß nur nicht immer, wenn von Furcht die Rede ist, an bloß sinnliche Furcht denken. Es giebt

eine doppelte Furcht, so wie eine doppelte Hofnung, eine sinnliche und eine geistige. Sinnliche Furcht oder Hofnung besteht im Vorgefühl eines bloß sinnlichen Uebels oder Guten; die geistige im Vorgefühl eines mehr geistigen. Zu dem bloß sinnlichen Guten oder Uebel gehören vornehmlich alle zunächst in den Körper einwürkende angenehme oder unangenehme Empfindungen. Das geistige Gut oder Uebel geht näher und unmittelbarer in die Seele, in der es außer der unmittelbaren Empfindung auch Ideen wekt und an einander reiht. Daher sind auch Ehre und Lob, Schande und Tadel, soviel Sinnlichkeit sich auch dabei in die Vorstellung einmischen mag, dennoch geistige Güter und Uebel, weil sie außer der Empfindung auch Ideenreihen veranlassen, und weder unmittelbar durch den Körper, noch unmittelbar für ihn empfunden werden.

Der Mensch ist in den ersten Jahren seines Lebens noch ganz sinnlich. Er muß also alsdann auch bloß sinnlich wie das Thier gelenkt werden — folglich durch sinnliche Hofnung und Furcht, aber in der That mehr durch diese als durch jene, weil er überhaupt noch mehr zurükgehalten als angetrieben werden kann und muß. Was das Kind thun kann, ist wenig; aber was es unterlassen muß, ist viel. Je mehr sich der Verstand des aufwachsenden Menschen entwikkelt — desto schädlicher wird bloß sinnliche Hofnung und Furcht, wenn

wenn gleich diese länger würksam bleibt als jene. Immer lieber indessen sinnliche Furcht, als sinnliche Hofnung. Jene findet der Zögling im künftigen bürgerlichen Leben überall wieder, diese nur äußerst selten. Je mehr sich also die Seele des Zöglings von der bloßen Sinnlichkeit loßreißt; jemehr sie sich allmälig gewöhnt, durch die Empfindungsleiter zum Denken und Ueberlegen hinanzusteigen: um desto mehr muß man auch allmälig die Hofnungen und Besorgnisse, die man in ihm erregt, entsinnlichen, um desto mehr die geistigen Triebfedern heute an mehr, morgen an weniger Sinnlichkeit angelötet spielen lassen, vornehmlich also Lob und Tadel gebrauchen.

Auf unsrer Schule befinden sich wie auf allen städtischen Schulen Knaben vom 9ten Jahr an, und Jünglinge bis zum zwanzigsten Jahr und drüber. Beide erfordern eine schlechterdings verschiedne Behandlung. Der Schullehrer, der in seinem Betragen zwischen dem Knaben und Jüngling keinen Unterschied macht, und entweder den Knaben wie einen Jüngling, oder (welches unendlich schädlicher und doch leider! unendlich gewöhnlicher ist) den Jüngling wie einen Knaben behandelt, zerstört die Ordnung der Natur, und verfehlt zuverläßig den Zwek der moralischen Bildung, zu geschweigen, daß für ihn selbst auf diesem Wege Verlust der Achtung und Liebe der jungen Leute eine unvermeidliche Folge ist.

Es braucht doch auch in der That nur gesunden Menschensinn, um einzusehen, daß der Knabe, der sich noch nicht selbst regieren kann, und der Jüngling, der wenigstens schon gewöhnt werden muß, sich selbst zu regieren, durchaus verschieden behandelt sein wollen, wiewol es freilich gemächlicher ist, mit beiden ohne Unterschied nach gleichen Grundsäzen oder Launen zu verfahren.

Bei dem Jüngling, der schon zu einem gewissen Grade von Aufklärung und Ueberlegungsfähigkeit gekommen, müssen alle bloß sinnliche Eindrükke von Seiten des Erziehers schlechterdings aufhören. Nur im äußersten Nothfall und bei sehr verhärteten Subjekten wird es zuweilen nöthig, sinnliche Furcht rege zu machen. Indessen wird doch diese theils von selbst bei dem schon überlegenden Jüngling zur geistigen erhöht, theils muß der Lehrer dafür sorgen, daß sie 's werde, muß ihn zu der Vorstellung veranlassen, in der sinnlichen Strafe nicht den sinnlichen Schmerz, der eben darum nur gering sein darf und muß, sondern die damit verknüpfte Idee der Herabwürdigung zum Kinde als das eigentlich Strafende anzusehen.

Eben darum müssen mit der wachsenden Aufklärung auch der willkührlichen Belohnungen und Strafen immer weniger werden, und der Lehrer muß täglich immer mehr auf Mittel sinnen, seine Zöglinge die natürlichen Folgen ihrer Handlungen in ihrem ganzen Maß fühlen

zu

zu lassen. Er entziehe dem zur Unaufrichtigkeit verwöhnten Jüngling sein Vertrauen, verrathe auch dann Mißtrauen, wenn er die Wahrheit sagt. Er mache den fähigen aber trägen Kopf täglich auf sein sichtbares Zurükbleiben hinter seinen Mitschülern aufmerksam, und versichre ihm, daß nicht Mangel an Talenten, sondern Mangel an Anstrengung Schuld daran sei. Er mache ferner seinen Zögling recht oft auf die natürliche Freude und Selbstzufriedenheit aufmerksam, die eine unausbleibliche Folge jeder guten Handlung und jedes gut angewandten Tages ist, und eben so oft auf die innre Beschämung nach einer schlechten Handlung oder nach einem in Müßiggang verlornen Tage, und das um so mehr, weil dies Gefühl der Selbstbeschämung, so natürlich es auch ist, dennoch, um zu einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit zu kommen, meistentheils erst von außen her angefacht werden muß. Er halte dem Jüngling, der eine würklich moralisch schlechte Handlung begangen, keine lange und oft wiederholte Strafpredigt, die ohnedis schon immer etwas willkührliches ist, er zeige ihm lieber eine stumme Verachtung, und diese nehm er nicht eher zurük, bis er Reue und Entschluß zur Besserung aufglimmen sieht. Ueberhaupt ist alle Aeußerung der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit von Seiten des Lehrers natürliche Belohnung und Strafe, wenn gleich in die Art der Aeußerung sich viel willkührliches

einmischen kann, und des stärkern Eindruks wegen muß. Doch muß dis eingemischte Willkührliche in Ansehung des reiferen Alters nie in tändelnde Künstelei ausarten, wofern der Jüngling nicht die ganze Veranstaltung als für sein Alter erniedrigend verschmähen soll. Selbst die auf vielen Schulen gewöhnliche Austheilung gewisser Prämien an Büchern kann eine schädliche Würkung haben, wenn man den Zögling nicht belehrt: daß das erhaltne unbequem so genannte Prämium schlechterdings keine eigentliche Belohnung seines Fleißes, sondern bloß ein äußres fortdaurendes Zeichen der Zufriedenheit seiner Lehrer ist und sein soll. In jeder Rüksicht indessen ist ein solches Aufmunterungsmittel unendlich zwekmäßiger und würksamer, als jene auf einigen neuern Erziehungsanstalten gebräuchlichen Tändeleien mit goldnen Punkten, Ordensbändern und andern äusserlichen Abzeichen. Bei dem ersten kindischen Alter können dergleichen Mittel würksam sein; bei dem Jüngling, der sehr leicht dahin kömmt, dergleichen Dinge als spielende mit seinem Alter kontrastirende Aufmunterungsmittel zu betrachten, gewis nicht.

Ueberhaupt sind willkührliche Strafen weit würksamer als willkührliche Belohnungen, und ihre Vervielfachung und proportionirte Abstuffung ist nicht nur leichter als bei den willkührlichen Belohnungen, sondern auch in so fern nüzlicher, weil der Zögling künftig

als Mann die leztern nur selten zu hoffen, die erstern jeden Augenblik zu fürchten hat, vornehmlich aber darum, weil fast alle willkührliche Belohnungen mehr oder weniger sinnlich sind, dahingegen es sehr würksame willkührliche geistige Strafen nach dem oben festgesezten Begrif giebt. Eine solche ist z. E. das Abbitten einer Beleidigung, ein schriftlicher Aufsaz über diese oder jene verlezte Pflicht, und über die Strafbarkeit dieser Verlezung u. s. w. Diese leztre Strafe ist freilich nur eine Strafe für Jünglinge, aber sie ist auch bei einem zum Denken gewöhnten und nicht ganz verhärteten Jüngling von sehr großem Einfluß.

Man würde mich sehr falsch verstehen, wenn man alles, was ich von der Furcht sage, bloß von jener gewöhnlich so genannten Furcht eines würklichen zu dem gegenwärtigen Zustand des fürchtenden Subjekts hinzukommenden Uebels verstehen wollte. Nicht bloß dies, sondern auch die Fortdauer einer Einschränkung und besonders der Verlust eines bisher genoßnen Guten kann Gegenstand der Furcht sein, und es giebt in dieser Rüksicht eine dreifache Furcht, jene erste Furcht des Zuwachses, eine Furcht der Fortdauer, und eine Furcht des Verlustes. Eben so eine dreifache Hofnung, je nachdem der Gegenstand derselben entweder eine neue angenehme Empfindung, oder die Fortdauer einer bisherigen, oder das Aufhören einer Einschränkung ist.

Die beiden privativen Principien, die Furcht des Verlustes und die Hofnung des Aufhörens sind nichts weniger als schwache ohnmächtige Principien. Sie sind sogar häufig, wenigstens was die Furcht des Verlustes betrift, würksamer als die ihnen entgegenstehenden positiven. Man muß sie daher vorzüglich bei der Erziehung gebrauchen, und dis um so mehr, weil sie mehr das Denkungsvermögen, die positiven Principien hingegen mehr das Empfindungsvermögen beschäftigen, und es ein Hauptzwek aller Erziehung ist, dem erstern Vermögen die Herrschaft über das leztere zu verschaffen. Man kann indessen die Furcht des Verlustes eben sowol bei dem noch ganz sinnlichen Knaben, als bei dem schon überlegenden Jüngling gebrauchen, ob sie gleich bei diesem von ungleich grösserer Würkung ist. Jenen feßle man durch die Furcht des Verlusts eines sinnlichen Guten, das aber schlechterdings nie ein sinnlich Bedürfnis sein muß, daher z. E. das auf so vielen Erziehungsanstalten gewöhnliche Hungernlassen eine grausame, unmenschliche, und dennoch den Zwek durchaus verfehlende Strafe ist. Den Jüngling hingegen feßle man vorzüglich durch die Furcht des Verlusts eines geistigen Guten, vornehmlich der Achtung und Aufmerksamkeit des Lehrers. Man kann einen würklich lehrbegierigen Jüngling nicht leicht härter strafen, als wenn man gar nicht auf ihn zu merken scheint, gar nicht thut, als ob

er

er zugegen wäre. Man ertheile denen, die sich durch gute Aufführung und Fleiß hervorthun, gewisse auszeichnende Freiheiten und Ausnahmen, doch so, daß der Nochnichtgenuß derselben nichts beschimpfendes mit sich führe. Die Furcht, diese Vorzüge zu verlieren, wird in der Hand eines verständigen Lehrers ein kräftiges Mittel, mit dem er seine Zöglinge sichrer als durch Stok und Ohrfeigen zurükhält. Hingegen wird bei den andern, die diese Vorzüge noch nicht erhalten haben, die Hofnung des Aufhörens dieser Einschränkung und des Zuwachses jener Vorzüge ein mächtig treibender Sporn werden. Der häufige Gebrauch der Furcht des Verlustes in der Jugend hat überdis für das männliche Alter den unschätzbaren moralischen Nutzen, daß sich der Zögling allmälig gewöhnt, auf das Gute, was er schon hat, in jeder Lage seines Lebens mit dankbarer Freude aufmerksam zu sein, und die Verscherzung desselben durch Thun und Lassen zu verhüten.

Wenn der Lehrer es dahin bringen kann, daß sein Jüngling das Unterlassenmüssen gewisser ihm gradezu nützlichen Handlungen als Strafe ansieht, so hat er ausserordentlich viel gewonnen. Und würklich kann er es, falls er überhaupt nur die Kunst versteht, seinen Unterricht angenehm zu machen, bald dahin bringen, daß der Lehrling sich durch Verweisung aus einer Lehrstunde, durch Loßsprechung von einer ihm nicht zu schweren

ren seinen Mitschülern aufgegebnen Arbeit mehr und empfindlicher gestraft fühlt, als durch alles Schelten und Poltern, selbst mehr als durch Arrest und Karzer, die freilich auch würksam genug sind, aber doch mehr bei dem Knaben als bei dem Jüngling, und auch bei jenem, wofern sie würksam bleiben sollen, nur äußerst selten gebraucht werden müssen.

Je kindischer und sinnlicher der Zögling noch ist, in desto näherer Zukunft muß der Gegenstand der von dem Erzieher in ihm erregten Hofnungen und Besorgnisse vor ihm schweben. Schwatzt dem noch so gut gearteten Knaben so viel ihr wollt von künftiger Beförderung zu diesem oder jenem ansehnlichen Amte vor. Er gähnt und schlendert seinen Weg ruhig fort, ohne um ein Haar geschwinder zu gehen. Aber erregt die Hofnung bei ihm, bald in eine höhere Klasse versetzt zu werden — und er wird zuverläßig seine Kräfe um so mehr anstrengen, je näher ihm das Ziel gestekt ist. Hingegen auf den Jüngling werden die Aussichten ins künftige Mannsleben immer einen starken Eindruk machen, wenn der Lehrer nur die Kunst versteht, diese Aussichten in einem lebhaften und den täglichen Erfahrungen entsprechenden Bilde darzustellen.

Lob und Tadel, und die gespannte Erwartung des einen oder des andern sind weit würksamer als viele Lehrer zu glauben scheinen, weil sie in der Kenntnis des

mensch-

menschlichen und besonders des jugendlichen Herzens zu sehr Fremdlinge sind, um beides so abzuwägen und zu vertheilen, daß der Zögling sich würklich dadurch lenken läßt. Aber freilich giebt es hier gewisse Behutsamkeits-regeln, gegen welche vielfältig verstossen wird. Was ist z. B. gewöhnlicher, als daß man den guten Kopf, den fleißigen gutgearteten Jüngling tagtäglich mit Lob-sprüchen überhäuft, dem schlechten Kopf hingegen und dem trägen Jüngling nichts als Tadel zu kosten giebt. Man muß gewissermaßen eine umgekehrte Proportion beobachten. Lob ist Futter, Tadel ist Sporn. Das gute Pferd wird durch zu vieles Futter nur unbändig; eh ihr's euch versehet, zerreißt es die Halfter und stampft euch übermüthig den Koth ins Gesicht; vielmehr läuft es auch wol einen Tag ungefuttert durch den blossen Sporn, oder gar nur durch die Furcht vor dem Sporn getrieben. Aber den trägen stätischen Gaul mögt ihr spornen, soviel ihr wollt, er läuft nicht, oder stürzt bald ohnmächtig hin. Laßt den fleißigen Jüngling im allgemeinen stets eure Zufriedenheit merken; aber ta-delt ihn, wenn er sich einmal von Trägheit beschleichen läßt. Hingegen lobt ihn seltner, damit er überzeugt bleibe, Fleiß sei Pflicht. Destomehr lobt den Trägen für jede Anstrengung seiner Kraft. Aber freilich versteht es sich, daß auch das rascheste Roß zu seiner Zeit gefuttert sein will; und daß der träge Gaul, wenn er bei allem

Futter

Futter nicht aus der Stelle will, auch wo ers nach seinen Kräften könnte, den Sporn fühlen muß. Nur hütet euch, ihm den Sporn, wenn er ihn fühlt, aus Verdruß und übler Laune im Leibe stekken zu lassen. — Nichts verderbt den guten Kopf mehr und leichter als beständiges und übertriebnes Lob, nichts den schwachen und trägen so sehr als unaufhörlicher Tadel. Der Erfolg von beiden ist derselbe — dort Einschläferung, hier Entnervung. Wenn jener hingegen für jeden vernachläßigten Gebrauch seiner stärkern Kräfte nnd bessern Gelegenheiten Tadel zu fürchten, dieser für jede gutgemeinte Anstrengung seiner geringern Kräfte Lob zu hoffen hat, so werdet ihr unfehlbar die glüklichste Würkung sehen. Der gute Kopf muß nicht für jeden glüklichen Erfolg, der ihn oft wenig oder keine Mühe kostete, gestreichelt werden; der schwache nicht für jeden unglücklichen Erfolg, der vielleicht nicht vom Mangel der Anstrengung sondern von allerlei dazwischen kommenden Zufällen herrührte, gegeißelt werden. Vielmehr verdient er auch für jeden noch so unglüklichen Erfolg, wenn er ihn Anspannung seiner Thätigkeit kostete, belohnendes Lob. Der gute Kopf wird sich ohnedis schon sicherlich sehr dadurch geschmeichelt finden, daß man bei ihm nicht mehr lobt, was man bei einem andern preist, daß man also gewissermassen bei ihm schon das voraussezt, wozu man den andern erst bringen will. Für den guten Kopf

ist

ist übertriebnes und immer wiederholtes Lob, für den schlechten übertriebner Tadel ein gefährliches Opium. Vertauscht in gehöriger Proportion die Arzneien, und was Opium war, wird nun ein ermunterndes und wach-erhaltendes Mittel; wiewohl sich's von selbst versteht, daß man nicht so unvernünftig sein muß, eins oder das andre ganz rein und unversezt zu gebrauchen.

Eben darum äußre man auch gegen den guten Kopf nicht zuviel Zutrauen zu seinen Kräften, damit er selbst dessen nicht zuviel bekomme, und ein unerträglicher Dünkling werde, sondern lieber von Zeit zu Zeit Mistrauen; den schwachen Kopf hingegen muntre man durch Zutrauen zu seinen Kräften auf. Zu jenem sage man: Ich zweifle, ob Sie das können werden, es ist schwer, es gehört viel Anstrengung und Ueberwindung dazu; zu diesem: O das können sie gewis. Wie wird sich jener anstrengen, um das Mistrauen zu widerlegen; dieser um das Zutrauen nicht zu verscherzen. Doch versteht es sich wol von selbst, daß man nicht in einer und eben derselben Sache gegen den guten Kopf Mistrauen, gegen den schlechten Zutrauen verrathen müsse. Beide werden sonst den Augenblik gewahr, daß der Lehrer sie nur zum Narren habe, und — keiner von beiden strengt sich an.

Sehr sorgfältig muß sich der Lehrer hüten, nicht ganz ungegründet zu tadeln. Sonst erbittert er. Wäre

es

es dennoch einmal geschehen so muß es ihm nicht schwer werden, den unvorsetzlich ungerechten Tadel zu widerrufen und dem Getadelten gleichsam eine Ehrenerklärung zu thun. Weit gefehlt, daß eine solche Selbstverleugnung von Seiten des Lehrers sein Ansehn schwächen sollte, wird sie ihm vielmehr die Zuneigung seiner Lehrlinge in einem sehr hohen Grade gewinnen. Grade die Lehrer, die alle ihre Aussprüche als Orakel und unwiderrufliche Sentenzen angesehn wissen wollen, haben gemeiniglich das wenigste Ansehen; denn an würklicher Zuneigung und Liebe für einen solchen stets auf dem Dreifuß sitzenden Orakelmann ist gar nicht zu denken. — So schädlich indessen ungegründeter Tadel vornehmlich bei dem zwar ehrliebenden, aber schwachen Subjekt sein kann, von so großer Würkung ist zuweilen ein ungegründetes Lob, wenn es zu rechter Zeit angebracht wird, besonders bei dem schon aufgeklärten Zögling. Er sieht leicht, daß er das Lob nicht verdient, und dis beschämt ihn oft mehr, als unmittelbarer Tadel.

Vor allen Dingen muß sich der Erzieher in Acht nehmen, nie auf solche Dinge Lob oder Tadel fallen zu lassen, die auf keine Weise von des Zöglings Willkühr und Kraft abhängen. Also kein Lob über bloß natürliche Vorzüge, keinen Tadel über bloßen Naturmangel an Fähigkeiten. Der Mensch kann nicht früh genug gewöhnt werden, nicht stolz zu sein auf das, was nicht

sein ist; und der so vielen Lehrern gewöhnliche unvernünftige Tadel der natürlichen Unfähigkeit macht unglükliche mit sich selbst und der Vorsehung unzufriedne Menschen.

Der öffentliche Lehrer muß zuweilen unbestimmt loben und tadeln, ohne weder Thäter noch That deutlich zu bestimmen. Dis wird eine allgemeine Gährung und Selbstprüfung veranlassen. Jeder fragt unruhig: wen meint der Lehrer? Jeder forscht bei sich selbst, ob es ihn galt. Welche Freude, wenn er findet, daß der Lehrer ihn bei dem Lobe im Sinne hatte; aber welche Beschämung auch, wenn er entdekt, daß er der ungenannte Gegenstand des Tadels war! In diesem leztern Fall muß zugleich unfehlbar seine Liebe und Hochachtung für den Lehrer vermehrt werden, der ihn nicht der Verachtung seiner Mitschüler Preis geben wollte.

Wiedererfahrnes Lob gegen einen dritten schmeichelt mehr als unmittelbares Lob. Lobt also euren Zögling gegen diesen oder jenen, von dem er es gewis wieder erfährt. Dis wird einen starken Eindruk auf ihn machen. Aber wenn euch das Zutrauen und die Liebe eures Zöglings werth sind, wenn ihr nicht tükkische Halsstarrigkeit bei ihm veranlassen und nähren wollt, so hütet euch, ihn gegen einen dritten, selbst gegen seine Eltern, falls er es von diesen gewis wieder hört, am mei-

sten aber doch gegen einen von seinen Mitschülern heimlich zu tadeln.

Nach diesen und ähnlichen Grundsätzen ist die Disciplin auf unsrer Schule eingerichtet. Denn diese muß schlechterdings auf festgestellten psychologischen Grundsätzen beruhen, nicht auf augenbliklichen Launen und hin und her wankenden Einfällen. Wir suchen die Mittelstraße zwischen tyrannischer Strenge und anarchischer Licenz zu halten. Wir behandeln unsre Lehrlinge als freie Geschöpfe, die, um von ihrer Freiheit zwekmäßigen nüzlichen Gebrauch zu machen, nicht angekettet, aber wol geleitet sein wollen, und suchen eben darum, freilich nach Maßgabe des Alters und der erlangten Aufklärung, mehr auf ihren Willen als auf ihre Sinnlichkeit zu würken. Wir behandeln den Knaben als Knaben, den Jüngling als Jüngling. Die Lehrlinge der höhern Klassen, vornehmlich der ersten, werden als junge Leute behandelt, die bald den Schritt in die große Welt thun sollen, doch so, daß sie ihre Abhängigkeit von ihren Lehrern nie ganz aus den Augen verlieren. Keiner von diesen, er sei von welcher Geburt er wolle, wird mit dem auf Schulen so gewöhnlichen Er angeredet, sondern alle mit Sie. Eine Abänderung in dieser Art der Höflichkeit, die man einem jungen Menschen, der in kurzer Zeit die Universität beziehen und ganz sein eigner Herr werden soll, durchaus schul-

dig ist, gehört zu den härtern und empfindlichern Strafen. So klein und unbedeutend dis manchem meiner Leser vorkommen mag, so wichtig wird die Sache, sobald man sich in die Seele eines Jünglings hineindenkt, der sich freut, sich von seinem Vorgesetzten mit eben der Höflichkeit behandelt zu sehen, die ihm von andern Leuten ausser der Schule widerfährt, und dem es eben darum unfehlbar wehe thun muß, sich durch ein Vergehen dieser äussern Bezeugung der Achtung verlustig gemacht zu haben. Ich glaube nicht, daß sich irgend einer von meinen Lesern darüber wundern wird, daß diese Art der Höflichkeitsbezeigung nur auf die obersten Klassen eingeschränkt ist. Zu fordern, daß sie auch auf die untersten Klassen ausgedehnt werden müsse, kann keinem einfallen, der einen Begrif von städtischen Schulen hat, und es weiß, daß ihre Zöglinge ein Gemisch aus allen Ständen, den niedrigern sowol als den höhern, sind; daher es nicht nur seltsam, sondern auch in mehr als einer Rüksicht schädlich sein würde, einem Knaben, der nur zu einem Handwerk bestimmt ist, mehr Ehre widerfahren zu lassen, als er künftig als Mann zu erwarten hat. Eine andre Sache ist es auf Pensionsanstalten, und solchen Schulen, die ihre Zöglinge bloß aus den höhern und reichern Ständen ausheben, ob ich gleich sehr überzeugt bin, daß es überhaupt für den Charakter eines jungen Menschen weit nützlicher ist, auf einer Schule gebildet

zu werden, wo er nicht lauter Mitschüler von gleichem Stande und Herkommen um sich sieht. Sein Charakter erhält hier mehr Geschmeidigkeit, und er kömmt eher zu der Ueberzeugung, daß nicht Stand der Eltern sondern nur eignes Verdienst ihm einen Werth gebe. Wollte man den Mittelweg einschlagen und in der Art der Begegnung einen Unterschied nach Maßgabe des Standes der Eltern oder der künftigen Bestimmung machen, so würde man dadurch weit mehr schaden als gewinnen. Neid, Eifersucht, Nekkerei bei den weniger geehrten; Aufblähung und Anmaßung bei den vorgezognen wären unvermeidliche Folgen einer solchen Unterscheidung zwischen jungen Leuten von gleichem Alter und gleichen Kenntnissen. Es ist daher unstreitig besser, eine völlige Gleichförmigkeit zu beobachten, und grade den Unterschied der Anrede zu einem Vorzuge der höhern Klassen zu machen. Für den Lehrling, der seiner Bestimmung gemäß mit der Zeit in diese höhern Klassen einrükt, ist alsdann die Erwartung und Erlangung dieses Vorzugs eine Ermunterung und Freude mehr.

Der Stand der Eltern hat im Ganzen durchaus keinen Einfluß auf die moralische Behandlung unsrer Lehrlinge, wol aber die zuweilen, obgleich nicht immer, damit zusammenhängende verschiedne Art der häuslichen Erziehung und die dadurch bewürkte größre oder geringere

gere Lenksamkeit des Charakters. Einerlei Vergehen immer auf einerlei Art zu bestrafen, wäre bei allem Schein der Unpartheilichkeit dennoch die größte Ungerechtigkeit. Theils war die Quelle verschieden — bei dem einen Leichtsinn, bei dem andern Bosheit; bei dem einen kindische Aufwallung, bei dem andern überlegte Tükke — Theils findet in Ansehung des Eindruks, den diese oder jene Strafe auf einen Zögling macht, eine sehr große Mannigfaltigkeit und Gradation Statt. Der eine fühlt sich durch einen mehr oder weniger geschärften Verweis eben so hart bestraft, als ein andrer durch eine körperliche Züchtigung. Die völlige Verbannung aller körperlichen Strafen von unsern gewöhnlichen Schulen ist mehr wünschenswerth als möglich. Sie ist möglich, ja nothwendig auf Erziehungsanstalten, wo der Lehrer lauter von ihm selbst und nur von ihm und nur nach seinen Grundsätzen erzogne Subjekte vor sich hat. Wenn er bei einer solchen Anstalt zu jenen härtern sinnlichen Strafen seine Zuflucht nehmen muß, so ist es meistentheils seine eigne Schuld. Aber auf unsern gewöhnlichen Schulen, wo der Lehrer lauter nach verschiednen und zum Theil völlig entgegengesezten Grundsäze erzogne, und an ganz verschiedne Empfindungssysteme gewöhnte Knaben aus allen Ständen vor sich hat, unter denen nicht selten solche sind, die in ihrer vorhergehenden und fortdaurenden häuslichen Erziehung nun

einmal so sehr an eine härtere Behandlung gewöhnt worden, daß sie für eine bloß gütliche und freie Behandlung schon gewissermassen verhärtet sind — Da kömmt freilich der Lehrer zuweilen in die traurige Nothwendigkeit, seinen eignen Grundsätzen und Empfindungen zuwider bei solchen Subjekten von Zeit zu Zeit ein härteres Besserungs- oder wenigstens Abschrekkungsmittel zu gebrauchen. Nur müssen dergleichen Strafen, schon selbst darum, um ihren Eindruk nicht zu schwächen, dennoch nur äußerst selten gebraucht werden, und nur, wie gesagt, bei jenen schon mehr verhärteten Subjekten, bei welchen die häusliche Erziehung beinahe jeden andern Zugang versperrt hat. Aufrichtiges unzurükgehaltnes Geständnis eines Vergehens hat stets bei uns die Folge, daß die Strafe entweder ganz erlassen, oder, falls einer schon mehrmals desselben Vergehens schuldig befunden worden, doch wenigstens gemildert wird.

Bloße unvorsäzliche Trägheit wird nie von uns eigentlich bestraft, sondern nur beschämt, bald mehr bald weniger auffallend. Wir sind überzeugt, daß, wenn man durch harte Zwangsmittel einen jungen Menschen zum Lernen nöthigen will, man sicherlich seine Absicht verfehlt. Doch wird zuweilen ein Lehrling, der eine Gewohnheit daraus macht, sich selbst von aufgegebnen Arbeiten zu dispensiren, angehalten, diese Arbeiten

nach

nach geendigten Lektionen auf einer Schulstube für sich allein nachzuholen. Störer der Ruhe und allgemeinen Aufmerksamkeit werden von den übrigen abgesondert, meistentheils zum Stehen auf eine oder mehrere Stunden verurtheilt, und nur dann erst härter bestraft, wenn alle gelindere Mittel nach und nach umsonst versucht sind. Ueberhaupt wird nicht jedes kleinere Vergehen sogleich bestraft. Manche auch bemerkte Vergehung wird bei einem sonst gutgearteten Subjekt ein und das andremal übersehen, manche andre durch die bloße Furcht der Strafe geahndet.

Die Gymnasiasten der ersten und zweiten Klasse sind nicht nur von allen körperlichen Strafen, sondern auch von der Strafe der Einsperrung, von der überhaupt nur im äußersten Nothfall Gebrauch gemacht wird, völlig ausgenommen. Doch dis nur so lange und in sofern sie Mitglieder dieser beiden Klassen sind. Denn käme einmal der Fall, daß einer von ihnen eine härtere Strafe verschuldet hätte, so würde er zuvor in eine von den niedrigern Klassen zurükgesezt werden. Selbst die bloße Zurüksetzung ist schon ein sehr würksames Mittel, das demohngeachtet nur erst ein einzigesmal von mir gebraucht worden. Es versteht sich, daß eine solche Zurüksetzung, um nicht zu große Versäumnis zu verursachen, nur auf eine kurze Zeit, etwa auf 8 oder 14 Tage eingeschränkt ist, und daß ich mich eben

durch das Verhalten des Gestraften wehrend dieser Zurükseżung bestimmen lasse, die Dauer dieser für einen nur etwas ehrliebenden Jüngling äußerst empfindlichen Strafe abzukürzen oder zu verlängern. Ich habe indessen bisher noch immer die Freude gehabt, in den beiden obern Klassen beinahe lauter solche Jünglinge zu sehen, die mir durch ein geseztes und gesittetes Betragen Freude machen und sich ohne Strafen durch bloße Erinnerungen lenken lassen, keinen wenigstens, der gegen eine freie und bloß moralische Behandlung durchaus verhärtet wäre. Auch mit denjenigen grössern Schülern, die ihres Unterhalts wegen im Chor singen, hab ich, so gewöhnlich auch sonst Klagen über diesen Theil einer Schule zu sein pflegen, für izt wenigstens nicht Ursache im Ganzen weniger zufrieden zu sein, als mit den andern. Vielmehr muß ich mehrern derselben das Zeugnis geben, daß sie es ihren andern mehr begüterten Mitschülern an Fleiß und Fortrükken in Kenntnissen größtentheils gleich, ja vielen selbst zuvorthun.

Wenn in den Stunden der andern Lehrer in diesen beiden Klassen sich ein Gymnasiast einer Vergehung und Unordnung schuldig gemacht, so verweist der Lehrer den Störer der Ruhe aus der Klasse, und nimmt ihn nicht eher wieder an, bis er sich selbst bei mir angeklagt, und eine schriftliche Bescheinigung darüber von mir vorweist. Kleinere obgleich hinlänglich würksame Strafen

in

in diesen Klassen sind theils die Beraubung gewisser Ausnahmen und Vorzüge vor den andern Klassen auf eine Zeitlang; theils Gleichgültigkeit des Lehrers, der den zu Bestrafenden einige Zeit hindurch als nicht daseiend betrachtet, ihn nicht mit den andern fragt und auffordert; theils schriftliches Geständnis seines Vergehens oder ein Aufsaz über die von ihm verlezte Pflicht u. s. w. vornehmlich aber öffentliche Erinnerung und Beschämung bei der monathlichen Censur, von der ich sogleich Nachricht geben will.

Beim Anfange jedes neuen Monaths wird nehmlich eine öffentliche Beurtheilung aller unsrer Lehrlinge aus allen Klassen in Gegenwart aller Lehrer angestellt. Alle Klassen kommen zu dem Ende zu der bestimmten Stunde in dem grössern Hörsale zusammen. Nach einigen allgemeinen Erinnerungen, die entweder alle insgesamt, oder diese und jene einzle Klasse betreffen, rufe ich jeden nach der Reihe namentlich auf und lese einem jeden die von mir selbst in ein eignes Buch eingetragne schriftliche Beurtheilung seines Verhaltens und Fleißes in dem verfloßnen Monathe vor. Nach Maßgebung der Umstände füge ich noch mündliche entweder bei der schriftlichen Abfassung vergeßne oder erst nach derselben veranlaßte Erinnerungen hinzu und rufe dem einem und dem andern, um ihn entweder zu ermuntern oder zu beschämen, sein in den vorhergehenden Censuren erhaltnes Urtheil

ins Gedächtnis, jenachdem dasselbe ehmals entweder ehrenvoller, oder beschämender, oder auch mehrere Monathe hintereinander entweder gleich gut oder gleich schlecht ausgefallen. Die Censur fängt mit der untersten Klasse an, und hört mit der ersten auf, weil ich es nüzlich finde, die Gymnasiasten der höhern Klassen, bei denen diese Censur doch die meiste Würkung hat, in längerer ungeduldigen Erwartung zu erhalten und sie dadurch desto eher zum eignen selbstprüfenden Zurükblikken in den verfloßnen Monath zu veranlassen. Auch werden eben darum die Beurtheilungen der beiden höhern Klassen genauer und detaillirter abgefaßt, um einen jeden auf den eigentlichen Gegenstand des Lobes oder des Tadels desto aufmerksamer zu machen, und ihm um so mehr Anlaß zur Selbstprüfung zu geben, die ich unsern Jünglingen bei jeder Gelegenheit nachdrüklich empfehle. Der Tag der jedesmaligen Censur wird den Scholaren nicht vorher bekannt gemacht, damit keiner einen Vorwand suchen möge, durch Wegbleiben sich der eignen Anhörung seiner Beurtheilung zu entziehen. Jeder weiß bloß, daß die Censur entweder auf den lezten Tag des verfloßnen, oder auf einen der ersten Tage des neuen Monaths fällt. Wenn einer und der andre glaubt, bei der Censur ohne Grund getadelt worden zu sein, so steht es ihm frei, sich deshalb bei mir zu melden. In diesem Fall wird er entweder belehrt, und an die Ursachen und Veranlas-

anlassungen des Tadels erinnert, oder, falls es sich würklich zeigte, daß ihm Unrecht geschehen, und ihm etwa aus Versehen zugerechnet worden, was die Schuld eines andern war, so hat er entweder in der nächsten Lehrstunde oder bei der nächsten öffentlichen Censur entweder Zurüknehmung oder Milderung des vorigen Urtheils zu erwarten. Weit entfernt, einen jungen Menschen, der sich über seine erhaltne Censur auf eine bescheidne Art beschwert, hart darüber anzulassen, seh ich dis vielmehr als ein mir angenehmes Zeichen von dem Eindruk, den die Censur bei ihm gemacht hat, an. Wer indessen zu oft und immer ohne Grund sich über ihm geschehnes Unrecht beschwerte, würde es dann als eine natürliche Folge davon anzusehn haben, wenn er bei einer folgenden Censur durch eine detaillirte Erinnerung an seine Vergehungen gedemüthigt würde.

Ich brauche nicht erst weitläuftig die Vortheile zu zeigen, die wir durch diese monathliche feierliche Beurtheilung aller unsrer Lehrlinge gewinnen. Für den fleißigen und gesitteten ist es eine Freude zu sehen, daß sein Verhalten von den Lehrern mit Zufriedenheit bemerkt wird, und eine kräftige Ermunterung, auf dem betretnen Wege fortzuwandeln; der läßige bekömmt dadurch einen Antrieb, seine Kräfte zu versuchen; mancher Muthwille wird dadurch unterdrükt und zurükgeschrekt. Auch der leichtsinnige bemüht sich, wenigstens

die

die nächsten Tage nach und vor der Censur, eine gute Beurtheilung zu verdienen. Daß es unter einem größern Haufen junger Leute nicht auch manchen geben sollte, der zu gleichgültig für Lob und Tadel, oder zu leichtsinnig wäre, als daß diese Beurtheilung einen starken oder lange daurenden Eindruk bei ihm machen sollte, daran ist freilich nicht zu zweifeln. Indessen so verschieden auch immer der Eindruk ist, so ist dennoch diese Beurtheilung bei keinem ganz und gar unwürksam; wenigstens sind mancherlei Unordnungen und Mißbräuche, seit den anderthalb Jahren, daß ich diese Veranstaltung getroffen, ungleich seltner geworden.

Die Grundsätze, die ich oben überhaupt über Lob und Tadel des Pädagogen festgesetzt habe, finden nirgends mehr, als bei dieser öffentlichen Beurtheilung ihre Anwendung. Alle dabei bezeugte Zufriedenheit oder Unzufriedenheit schränkt sich bloß auf das ein, was würklich vom freien Willen des Gelobten oder Getadelten abhängt. Keiner wird wegen Mangel an Fähigkeiten getadelt, wol aber einer und der andre auf die in seinem Charakter bemerkten Flekken aufmerksam gemacht, und ihm zugleich die Mittel zur Tilgung derselben an die Hand gegeben; eben so wird keiner wegen seiner natürlichen Fähigkeiten gerühmt, nur der von seiner Willkühr abhängende Gebrauch oder die Vernachläßigung derselben ist Gegenstand der Censur. Gegen

den

den schwachen Kopf wird dabei mehr Nachsicht bewiesen als gegen den fähigern. Ein uneingeschränktes Lob wird nur wenigen sich vorzüglich zur Zufriedenheit aller Lehrer auszeichnenden zu Theil; bei vielen wird speciel-ler bemerkt, in welchem Stük, und in welcher Lehr-stunde man besonders mit ihnen zufrieden oder auch un-zufrieden sei, und also öfters Lob und Tadel bald in die-ser bald in jener Proportion mit einander vermischt.

Um die Würkung dieser Censur zu verstärken, und zugleich den Angehörigen unsrer Lehrlinge, die nicht immer Zeit oder Gelegenheit haben, sich mit den Leh-rern mündlich zu besprechen, eine zuverläßige Nachricht von dem Verhalten der uns von ihnen anvertrauten jun-gen Leute zu verschaffen, hab ich von izt an mit der bis-her üblichen Censur noch folgende Einrichtung verknüpft, wodurch besonders die lezte Censur in jedem Vierteljahr für unsere Lehrlinge wichtig und feierlich wird. Ich habe nehmlich viererlei Zeugnisse in der Größe eines Kar-tenblatts drukken lassen, die bei dieser lezten Censur nach geschehner Beischreibung des Namens ausgetheilt werden. Diese Zeugnisse können freilich nur allgemein sein; indessen ist dis zur Erreichung des Zweks, bei den meisten wenigstens, hinreichend. Auf dem ersten Zeug-nis steht bloß: **Zeugnis vorzüglicher Zufriedenheit aller Lehrer** — (Hinzugeschrieben wird bei diesem und den andern Zeugnissen entweder: **mit Aufführung und**

Fleiß

Fleiß oder nach Verschiedenheit des Lehrlings bloß: mit der Aufführung oder bloß: mit dem Fleiß des Tertianer (Quartaner, Quintaner) N. N. Das zweite Zeugnis lautet bloß: Zeugnis der Zufriedenheit der Lehrer u. s. w. Das dritte: Zeugnis der Mittelmäßigkeit, u. s. w. Das vierte endlich: Zeugnis der Unzufriedenheit mit u. s. w. Bei einigen, wo es besonders nöthig ist, wird noch dieser oder jener besondere Umstand, der entweder dem Lehrling selbst tiefer eingeprägt zu werden verdient, oder dessen Kenntnis den Eltern vorzüglich wichtig sein könnte, mit wenigen Worten hinzugeschrieben. Die Austheilung dieser Zeugnisse richtet sich genau nach dem Censurprotokoll. Ein Zeugnis der ersten Art erhalten nur diejenigen, für die alle drei Censuren des Vierteljahres gut ausgefallen, und die sich die Zufriedenheit nicht bloß eines einzelnen Lehrers sondern aller zu erwerben gewußt haben; folglich freilich wol nur wenige, aber desto ehrenvoller und ermunternder ist dann auch ein solches Zeugnis, und wer es einmal erhalten, bemüht sich gewis, es künftig wieder zu erhalten, oder wenigstens doch ein Zeugnis der zweiten Art zu verdienen. Die übrigen Zeugnisse werden ebenfalls nach Maßgabe der mehr oder minder gut ausgefallnen Censuren vertheilt; doch kann freilich ein einziges größeres Vergehen in dem letzten Monath des Vierteljahrs alles vorige Lob vernichten. Aber umgekehrt

gekehrt kann der, für den die Censur des ersten Monaths beschämend gewesen, dennoch durch nachheriges Wohlverhalten den Flek abwaschen, und sich zwar nicht mehr ein Zeugnis der ersten, aber doch der zweiten Art verdienen. Diese Zeugnisse werden sämmtlich von mir und allen den Lehrern, deren Unterricht der Beurtheilte genießt, unterschrieben. Am Ende dieses angefangnen Vierteljahrs theile ich diese Zeugnisse zum erstenmal aus, und ich ersuche alle Eltern, die uns ihre Kinder anvertraut haben, alsdann und künftig stets ihren Kindern ein dergleichen Zeugnis, wenn sie es nicht von selbst (wie freilich öfters der Fall sein könnte) übergeben, abzufordern.

Diese gedrukten Zeugnisse erstrekken sich indessen nur über die drei lezten Klassen, und sind eben darum wenigstens halb gedrukt, um bei den noch mehr sinnlichen Lehrlingen aus diesen Klassen den Eindruk zu verstärken. - Die Gymnasiasten der ersten und zweiten Klasse hingegen, die größtentheils aus schon herangewachsenen Jünglingen bestehn, erhalten, um auch hierin einen gewissen Vorzug zu haben, erst am Ende jedes halben Jahrs ein bloß schriftliches aber mehr detaillirtes und mit aus den Censurprotokollen des ganzen halben Jahrs gezogenen Gründen belegtes Zeugnis, das ebenfalls von mir und allen ihren Lehrern unterschrieben wird. Ueberdis hat ein jeder, der unser Gymnasium mit der Universität

versität verwechselt, alsdann in der Einladungsschrift zu dem jährlichen Examen noch eine öffentliche unpartheiische Beurtheilung zu erwarten, bei der ich dann auf die jedesmaligen halbjährigen Zeugnisse Rüksicht nehme. Für dismal bin ich dieser öffentlichen Beurtheilung überhoben, da keiner von unsern Jünglingen diese Ostern die Universität bezieht.

Die Quellen und Beläge zu der Censur sind die monathlichen Beurtheilungslisten, die ich am Ende jedes Monaths von allen Lehrern über alle ihre Lehrlinge in den verschiednen Klassen, worin sie unterrichten, erhalte. Jeder Lehrer bemerkt in einer eignen Tabelle während des Monaths bei den einzelnen Tagen und Lehrlingen bloß mit Zeichen 1) den, der eine oder mehrere Stunden versäumt hat 2) den, der sich nachher wegen seines Ausbleibens gehörig entschuldigt hat; 3) den Zuspätgekomnen, um am Ende des Monaths gleich mit einem Blik übersehn zu können, wer eine Gewohnheit daraus macht, zu spät zu kommen 4) den, der sich an diesem oder jenem oben in der Tabelle bestimmten Tage vorzüglich ausgezeichnet; 5) eben so den, der besondre Unzufriedenheit des Lehrers verschuldet hat. Ist der Monath zu Ende, so fügt alsdann der Lehrer noch sein mehr oder minder ausführliches allgemeines Urtheil über jeden unter diesen drei Rubriken hinzu: 1) **Aufführung, 2) Aufmerksamkeit in den Lehrstunden, 3) häuslicher**

licher Fleiß. Aus diesen Beurtheilungstabellen, dergleichen ich selbst über meine eigne Lehrstunden anfertige, extrahire ich dann das Censurprotokoll, wozu außerdem noch meine eignen wehrend des Monaths gemachten Bemerkungen kommen. Beide, das allgemeine Censurprotokoll, und die einzelnen Beurtheilungstabellen, als Beläge zu jenem, werden beigelegt und aufbewahrt.

Ueberdis halte ich selbst gegen das Ende jedes Monaths in allen Klassen ein förmliches Examen, meistentheils über zwei den Tag vorher bekanntgemachte Lektionen im Beisein der darin unterrichtenden Lehrer. Dis Examen erstrekt sich an verschiednen Tagen über alle Klassen, und in der ersten abwechselnd sowol über meine eignen Lehrstunden als über die der andern Lehrer. Ueberhaupt werden nach und nach in verschiednen Monathen alle Gegenstände des Unterrichts vor dis Examen gezogen, die wichtigern Lektionen indessen öfter als andre. Gleich nach geendigter Prüfung einer Klasse wird ein Protokoll darüber niedergeschrieben, worin jedoch nur diejenigen angemerkt werden, die entweder vorzüglich gut, oder besonders schlecht bestanden. Dis Protokoll wird dann ebenfalls bei der Censur öffentlich vor allen Klassen vorgelesen und gleichfalls aufbewahrt, um daraus die allmäligen Progressen jedes Lehrlings zu ersehen.

Ausserdem werden, wenn ich selbst keine Lehrstunden habe oder auch wol zwischen denselben, die Lehrstunden der andern Lehrer zu unbestimmten Zeiten und unvorhergesehn von mir besucht; nicht der Lehrer, sondern bloß der Schüler wegen, um diese durch meine Gegenwart und durch die dabei angestellten Erkundigungen bei den Lehrern entweder zu ermuntern oder zu beschämen; daher ich gewöhnlich auch selbst einige Fragen an sie thue, und diese oder jene Uebung anstelle. Da ich vor vielen andern Schulvorstehern das Glük habe, mit allen meinen Kollegen in dem freundschaftlichsten Vernehmen zu stehen, so haben auch diese meine Besuche wehrend der Lehrstunden weder etwas befremdendes noch unangenehmes für sie. Meine etwannigen dabei gemachten Bemerkungen über eine und die andre entweder bisher gebrauchte oder künftig zu brauchende Methode theile ich ihnen nachher nach geendigter Lektion offenherzig und freundschaftlich mit, und ich bin bishet immer so glüklich gewesen, daß sich keiner von ihnen durch eine solche offenherzige Mittheilung beleidigt gefunden, sondern daß vielmehr stets meine etwannigen Bemerkungen und Vorschläge von ihnen mit der gegenseitigen freundschaftlichen Gesinnung aufgenommen worden, die zwischen dem Vorsteher einer Schule und seinen Mitarbeitern schlechterdings herrschen muß, wenn würklicher Nutzen gestiftet und nicht alle Augenblikke die besten Absichten und Projekte

vereitelt

vereitelt werden sollen. Umgekehrt indessen ist auch mir jede Erinnerung und jeder Vorschlag von Seiten meiner Kollegen stets willkommen, und ich hab' es mir ausdrüklich zur Pflicht gemacht, sie stets über alle von Zeit zu Zeit zu treffende Veränderungen, vornehmlich in Ansehung der Lehrbücher, zuvor um ihre Meinung zu befragen.

Durch dieses Besuchen der Klassen sowol als durch die monathlichen Prüfungen werde ich in den Stand gesezt, über Fähigkeiten, Fleiß und Kenntnisse aller unsrer Lehrlinge von der ersten bis zur lezten Klasse aus eigener Kenntnis urtheilen, und davon bei den halbjährigen Versezungen um Ostern und Michael Gebrauch machen zu können. Damit indessen bei diesen jedesmaligen Versezungen keiner sich unverschuldet zurükgesezt dünke, so hat jeder, der die Versezung in eine höhere Klasse zu verdienen glaubt, das Recht, sich deshalb bei mir zu einem besondern Translokationsexamen zu melden, zu welchem dann auch diejenigen gezogen werden, die zu bescheiden oder zu schüchtern waren, um sich zu melden. Nur diejenigen sind von diesem Examen ausgenommen, über deren Würdigkeit und Fähigkeit in eine höhere Klasse versezt zu werden, weiter kein Zweifel ist. Dis Translokationsexamen wird im Beisein der Lehrer, in deren Klassen sie einrükken sollen oder wollen, angestellt, damit diese selbst urtheilen können, ob die Geprüften mit

Nutzen in die höhere Klasse versezt werden würden. — Wer sich in kurzer Zeit durch Fleiß sehr hervor thut und sehr merkliche Fortschritte in seinen Kenntnissen macht, kann indessen auch mitten im halben Jahre versezt werden. Kleinere Versetzungen aus der zweiten Abtheilung einer Klasse in die erste geschehen bei jeder Censur. Denn die drei untern Klassen haben jede zu mehrerer Aufmunterung zwei Abtheilungen.

Um alles muthwillige und ungegründete Wegbleiben aus der Schule, besonders in den untern Klassen, zu verhüten, ist die Einrichtung gemacht, daß jeder der Krankheits wegen oder doch sonst mit Vorwissen seiner Eltern, die freilich auch oft ohne Noth und zum merklichen Schaden der jungen Leute sie zu Hause behalten, einen oder mehrere Tage versäumt hat, sobald er wieder erscheint, von seinen Angehörigen einen Entschuldigungszettel mitbringen, und diesen allen Lehrern, deren Unterricht er versäumet hat, vorzeigen muß. Nur die Gymnasiasten der ersten und zweiten Klasse sind hievon ausgenommen, und dürfen sich bloß mündlich bei den Lehrern, deren Stunden sie versäumt, entschuldigen, welches sie indessen nicht unterlassen dürfen, wofern sie nicht bei der nächsten Censur einen Verweis darüber erwarten wollen. Sollte sich einmal einer von ihnen bei dieser mündlichen Entschuldigung auf einer Unwahrheit ertappen lassen, so wird er dieses Vorzugs beraubt, und ebenfalls, wenigstens auf eine Zeitlang dem Gesez, sich

durch

durch eine schriftliche Bescheinigung seiner Angehörigen zu entschuldigen, unterworfen.

Eine Hauptsache bei jeder Schule ist die Erweckung und Befördrung des häuslichen Fleißes. Zu dem Ende werden in allen Klassen gewisse Arbeiten aufgegeben, doch stufenweise in den höhern Klassen immer mehr. Diese, sofern sie vornehmlich in schriftlichen Aufsätzen bestehen, werden von den Lehrern theils zu Hause, theils in den nächstfolgenden Lehrstunden durchgesehen, auch wird von ihnen in der Beurtheilungstabelle bemerkt, wer sich darin besonders fleißig oder nachläßig bewiesen, wie auch wer außerdem noch besondre Beweise von häuslicher Präparation und Repetition gegeben. Vornehmlich werden von der untersten Klasse an Uebersetzungen des aus fremden Sprachen gelesenen aufgegeben; ferner werden in allen Klassen die Lehrlinge angehalten, aus dieser und jener besonders wissenschaftlichen Lektion schriftlich, so gut ein jeder es kann, dasjenige, was sie daraus behalten haben, anzumerken. — Diese schriftlichen häuslichen Arbeiten müssen mir selbst bey bei dem jedesmaligen monathlichen Examen vorgewiesen werden. Vornehmlich werden für die nützliche Anwendung der Ferien dergleichen Arbeiten aufgegeben. Wir haben zwar überhaupt nur wenige Ferien, bloß bei den drei großen Festen anderthalb Wochen oder aufs höchste 14 Tage. Damit in-

dessen unsre Schüler auch diese nicht ganz mit Nichtsthun oder wenigstens ohne bestimmte Arbeit hinbringen, so werden für die jedesmaligen Ferien besondre Arbeiten in allen Klassen aufgegeben. Ob nnd wie diese gemacht werden, darüber ziehe ich, sobald die Lektionen wieder angegangen, bei meinen nächsten Besuchen in den Klassen Erkundigung ein. Um wenigstens den Fleißigern einen neuen Antrieb zur guten Anwendung der Ferien zu geben, muß zugleich jeder auf seinem eigenen Zettel alle seine wehrend dieser Zeit von Tag zu Tag vorgenommenen Beschäftigungen anzeigen. Unwahrheit und Pralerei bei diesen Angaben wird, wo Verdacht ist, leicht durch genaueres Befragen entdekt.

Unser Gymnasium besteht eigentlich aus 5 Klassen. Nach der Mehrheit der Lektionen wird bestimmt, zu welcher Klasse einer gehört, also freilich wol hauptsächlich nach dem Lateinischen. Weil indeßen über mehrere Gegenstände des Unterrichts in mehrern Klassen zu gleicher Zelt docirt wird, so kann ein junger Mensch nach seinen in einer gewißen Art von Kenntnissen schon gemachten größeren oder geringern Progressen in einigen Stükken in einer höhern, in mehrern andern in einer niedrigern Klasse sitzen. So fallen z. E. drei Rechenklassen und zwei mathematische Klassen in eben dieselben Stunden, daher ein eigentlich zur fünften Klasse gehörender Lehrling, doch in der ersten Rechenstunde oder umgekehrt

kehrt ein sonstiger Primaner in der zweiten mathematischen Klasse sitzen kann. Eben so mit dem Griechischen, da zuweilen ein in allen übrigen Stükken des Unterrichts zur ersten Klasse gehörender Gymnasiast dennoch, weil der griechische Unterricht zu gleicher Zeit von verschiednen Lehrern gegeben wird, in der zweiten griechischen Klasse sitzen kann u. s. w.

Um in die letzte Klasse aufgenommen zu werden, wird weiter nichts erfordert, als Fertigkeit im deutschen Lesen, und einiger Anfang im Schreiben und Rechnen. Wenn Elteru, die etwas darauf verwenden können und wollen, ihre Kinder bald weiter befördert, und in einem und dem andern Gegenstand des Unterrichts ihnen besonders nachgeholfen wissen wollen, so sind theils die Lehrer selbst dazu erbötig, theils ist solche Privatunterweisung eines oder des andern Lehrlings aus den untern Klassen eine Hülfsquelle für einige unbemittelte Gymnasiasten der ersten Ordnung, wenn die Eltern Zutrauen genug haben, um ihnen ihre Kinder zu einigen Stunden des Privatunterrichts zu übergeben, wobei ich es mir zur Pflicht mache, diesen angehenden Privatlehrern durch meinen Rath zu Hülfe zu kommen. Um indessen überhaupt denjenigen größern Gymnasiasten, die künftig ihrer Bestimmung gemäß selbst wieder unterrichten sollen, früh eine vorläufige praktische Anleitung dazu zu verschaffen — bin ich künftighin Willens, von Zeit zu

Zeit in einigen außerordentlichen Stunden einige Schüler der untern Klassen durch solche Gymnasiasten der ersten Ordnung in meiner Gegeuwart unterrichten zu laßen. Selbst für diejenigen, die künftig nicht selbst Lehrer werden sollen, können dennoch dergleichen Uebungen mannigfaltigen Nutzen haben, da zumal nichts so sehr die eigne Deutlichkeit des erlernten und die in jedem Stand unentbehrliche Fertigkeit des Vortrags befördern kann. Auch schon bisher hab ich zuweilen dergleichen Versuche nicht ohne Erfolg machen laßen, indem ich z. B. denen, die noch gar keinen Anfang im Griechischen und Hebräischen gemacht hatten, die Elemente dieser Sprachen durch einen und den andern Gymnasiasten der ersten Klasse zum großen Vergnügen deßelben beibringen laßen. Eben darum geschieht es zuweilen, daß ich in meine eignen Lehrstunden einen oder mehrere Lehrlinge aus den niedern Klassen hineinrufe, und mit diesen einen oder mehrere meiner Schüler einen praktisch-logischen Versuch anstellen laße. Als wir z. B. in Platons Menon jenes Muster der Entwikkelung und Herausholung der Ideen gelesen hatten, da Sokrates einen von Geometrie nichts wissenden Knaben durch blosses Fragen stuffenweis zur eignen Auflösung eines nicht ganz leichten geometrischen Problems hinführt, ließ ich diesen Versuch von mehrern meiner Schüler in der logischen Lektion, die mit der Lesung des Platon genau ver-

bunden ist, an mehrern ebenfalls noch nichts von Geometrie wissenden Knaben aus den untersten Klassen wiederholen; und es war ein Vergnügen für mich, zu bemerken, wie dieser nachgeahmte sokratische Dialog, ohngeachtet der durch die Verschiedenheit der Antworten verursachten Abänderungen und Seitenwendungen, dennoch im Ganzen denselben Gang durch dieselben falschen Antworten hindurch bis hin zur endlichen richtigen Auflösung des Problems nahm.

Die Zahl der öffentlichen Stunden, die täglich gegeben werden, beläuft sich wie bei andern hiesigen Gymnasien und überhaupt den meisten Schulen, auf 5. Vormittag werden 3 Stunden gehalten von 8 bis 11 Uhr (außer daß den Mittwoch und Sonnabend noch von 11 bis 12 Zeichenstunde ist), und Nachmittag 2, von 2 bis 4 Uhr. Wem die Zahl der täglichen Lehrstunden zu gering dünkt, der bedenke, theils daß viele Eltern ihren Kindern, vornehmlich solchen, die in den niedrigern Klassen sitzen, noch häuslichen Privatunterricht geben lassen, (und in der That ist nichts nützlicher als eine solche Verbindung des häuslichen und öffentlichen Unterrichts); theils, daß, wenigstens in Ansehung der größern und schon weitergekommnen Lehrlinge fünf Stunden täglich sehr hinreichend sind. Ich weiß wol, daß auf manchen Schulanstalten grade die ersten Klassen die meisten öffentlichen Lehrstunden, und wol gar deren

8 bis 10 täglich haben. Indessen hat, wenigstens nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung, eine solche Häufung der Lehrstunden, so vortheilhaft sie beim ersten Anblik scheint, einen sehr großen Nachtheil für die Selbstthätigkeit des Lehrlings. Die Hauptsache bei einem studierenden Jüngling ist doch immer, daß er zum eignen selbstthätigen Fleiß Zeit, Anlaß und Antrieb bekomme, und er kann nicht früh genug überzeugt werden, daß der Unterricht des Lehrers ihn bloß auf den Weg bringen soll, und daß es nun auf ihn selbst ankömmt, nach Maßgabe seines häuslichen Fleißes schnellere oder langsamere Schritte auf diesem Wege zu machen. In den Lektionen selbst verhält er sich mehr leidend, und man muß daher möglichst dafür sorgen, seine Selbstthätigkeit in Bewegung zu setzen. Ein Jüngling, der täglich 10 Lehrstunden besuchen muß, behält theils keine oder wenige Zeit zu häuslichen Arbeiten, theils ist sein Geist und seine Kraft, um die noch übrige Zeit zu nutzen, schon durch den vielstündigen Unterricht abgespannt und abgestumpft. Es ist wahr, bei einer Anstalt, wo so viele Stunden täglich gehalten werden, können weit mehrere Gegenstände des Unterrichts zu gleicher Zeit bearbeitet und mehrere Stunden auf einen Gegenstand verwandt werden. Allein theils ist es gar nicht nöthig, ja nicht einmal überall nützlich, immer Jahr aus Jahr ein dieselben Lektionen zu treiben, ohne

zuweilen eine auf ein halb Jahr oder långer ruhen zu lassen, und unterdessen eine andre an ihre Stelle zu setzen; theils kann man durch vernünftige Methoden, vornehmlich aber durch Anregung des håuslichen Fleißes sehr viel Zeit ersparen. Und es fehlt unsern Jünglingen auf keine Weise an håuslichen Arbeiten; vielmehr sind sie, wenn sie alle aufgegebnen Arbeiten mit der gehörigen Genauigkeit machen, ausser den tåglichen fünf Lehrstunden hinlånglich beschåftigt. Ich werde von diesen håuslichen Arbeiten noch weiter unten reden. Um indessen für eine und die andere nothwendige Lektion, für die keine von den ordentlichen Stunden übrig, Zeit, oder für irgend einen Gegenstand des Unterrichts, worin die Lehrlinge noch zurük sind, mehrere Stunden in den obern Klassen zu gewinnen, werden zuweilen mehrere außerordentliche Stunden von 11 bis 12, oder 4 bis 5 unentgeltlich gehalten. So hab ich selbst in verschiednen Nachmittagsstunden diesen Winter die alte Geographie getrieben, und eben so hat mein für das Beste unsers Gymnasiums unermüdet thåtiger Kollege, Herr Prorektor Poppe, die zweite Klasse, die im griechischen zurük war, durch mehrere ausserordentliche Stunden darin weiter zu bringen gesucht.

Der auf den meisten Schulen fortdaurende und vielfachen Nachtheil verursachende Unterschied zwischen öffentlichen und sogenannten Privatstunden, die zwar auch

eigent-

eigentliche Amtspflicht jedes Lehrers sind, doch so daß die Besuchung der leztern bezahlt wird, ist bei uns völlig aufgehoben. Alle Lehrstunden sind öffentlich; dafür wird ein indessen äußerst geringes Schulgeld entrichtet, in der 5ten Klasse jährlich nur drei Thaler, in der 4ten 4, in der 3ten 5, in der 2ten 6, in der ersten endlich 8 Thaler; welches Quartalweise vorausbezahlt wird. Eltern, für deren Vermögensumstände und Gesinnungen dis jährliche Schulgeld zu gering ist, behalten doch immer freie Hand, den Lehrern ihrer Kinder ihre Erkenntlichkeit besonders zu bezeugen. Doch ist schlechterdings keiner zu etwas mehrerm als dem benannten verpflichtet. Selbst der Unterricht im Französischen und im Zeichnen, der auf vielen Schulen besonders bezahlt wird, ist darin mit eingeschlossen.

Unser Gymnasium hat wie alle städtische Schulen die große Unbequemlichkeit, daß die Lehrlinge desselben in den untern Klassen ein buntes Gemisch sind; theils künftige Studierende, theils solche, die zu allerlei bürgerlichen Metiers bestimmt sind. Es ist also Bürgerschule und Gelehrtenschule zugleich. Es ist augenscheinlich, wie außerordentlich viel gewonnen werden würde, wenn in einem Staat beide Arten von Schulen ganz getrennt wären, und alle jungen Leute, sowol die zum Studieren als die zu einem bürgerlichen Metier bestimmten, anfänglich bloß in den Bürgerschulen unterrichtet würden,

bis

bis die erstern darin Vorkenntnisse genug gesammlet hätten, um in die Gelehrtenschulen mit Nutzen einzurükken, und die leztern ebenfalls zu ihrer speciellern Bestimmung hinlängliche allgemeine Vorbereitung erlangt hätten. Doch ich habe bereits an einem andern Ort (Aristoteles und Basedow S. 252—264) meine Jdeen und Vorschläge hierüber ausführlich geäußert. Ein sehr wichtiger Vortheil, den der künftige Gelehrte von seiner anfänglichen Vorbereitung in bloßen Bürgerschulen haben würde, wäre, theils daß er mehr praktische und im bürgerlichen Leben nöthige, dem Gelehrten nur zu häufig fehlende Kenntnisse bekommen würde, theils daß er nun die Erlernung der gelehrten Sprachen später und erst nach Erlangung der nöthigen Vorkenntnisse anfinge, und beider Ursachen wegen ungleich raschere Fortschritte machen würde. Doch die völlige Trennung der Bürger- und Gelehrtenschulen sezt eine fast gänzliche Umschmelzung unsers bisherigen Schulsystems voraus, und wird daher wol noch lange zu jenen frommen Wünschen gehören, in deren Realisirung sich öfters der Menschenfreund hineinträumt, und wenn er von seinem Traum erwacht, sich betrübt — daß es nur Traum war, und wer weiß wie lange Traum bleiben wird. Was zu thun? Man muß die Unbequemlichkeiten soviel als möglich zu verringern suchen; man muß, wenn gleich von diesem oder jenem Gegenstande des Unterrichts für den

Nicht-

Nichtstudierenden entweder gar kein oder doch nur ein geringer materieller Nutzen zu erwarten ist, desto mehr formellen Nutzen zu bewürken suchen. Unter formellem Nutzen verstehe ich die Anregung, Richtung, Bildung der verschiednen Seelenfähigkeiten und diese kann freilich auch durch solche Kenntnisse befördert werden, die an sich selbst dem Lehrling keinen unmittelbaren Nuzzen gewähren, ob es gleich in jeder Rüksicht vortheilhafter ist, wenn aller Unterricht auf materiellen und formellen Nutzen zugleich abzwekt. Die Verabsäumung des leztern, der doch in der That noch wichtiger ist als der erstre, ist leider eine sehr gewöhnliche Sache. Höchstens bepakt man das Gedächtnis (ohne, doch auch dieses eigentlich zu üben und leichtere, schnellere, dauerhaftere Würksamkeit desselben zu befördern.) Aber damit läßt man es meistentheils gut sein. An Uebung des Scharfsinns, Witzes, Beurtheilungsvermögens u. s. w. wird selten gedacht. Dis überläßt man dem Zufall, der Zeit, und der Lage, in die ein junger Mensch nach geendigten Schuljahren kömmt. Ist es daher zu verwundern, daß der denkenden Köpfe so wenige sind, und daß Künste und Handwerke bloß mechanisch betrieben werden, und daher meistentheils auf demselben Flek stehn bleiben?

Die lateinische Sprache ist vornehmlich ein solcher Gegenstand des Unterrichts, der für den Nichtstudieren-

den wenig oder keinen materiellen Nutzen hat. Man muß also, da es nun einmal eine mit der Einrichtung unsrer gewöhnlichen Schulen nothwendig zusammenhängende Uebequemlichkeit ist, diesen Unterricht auf alle auch nicht zum Studieren bestimmte auszudehnen, zumal da selbst die meisten Eltern solcher Lehrlinge es doch wünschen, daß ihre Kinder doch auch ein paar Brokken Latein aufsammlen sollen, den Unterricht in dieser Sprache schon gleich für die ersten Anfänger so einzurichten suchen, daß dadurch jener formelle Nutzen befördert werde. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich lange dabei aufhalten wollte, zu zeigen, wie dis geschehen könne und müsse, und was zu dem Ende bei uns für Methoden gebräuchlich sind und noch künftig, wenn wir erst ein neues Lesebuch für die beiden untersten Klassen haben werden, woran ich itzt arbeite, gebraucht werden sollen. Ich behalte mir es überhaupt vor, über die Methodik und Einrichtung unsrer untern Klassen bei einer andern Gelegenheit ausführlich zu reden, da ich itzt eilen muß, um noch etwas von dem Unterricht in den höhern Klassen zu sagen. Außer dem formellen Nutzen, der bei dem ersten Unterricht im Latein sogleich Absicht des Lehrers sein muß, kann freilich auch noch ein materieller Nutzen bewürkt werden, wenn das Lesebuch der ersten Anfänger von der Art ist, daß der Lehrling daraus zugleich allerlei an sich und unmittelbar

mittelbar in jedem Stande nützliche Ideen und Kenntnisse erlernen kann. Denn hier tritt die wichtige Frage ein, womit soll man bei dem ersten Unterricht im Latein anfangen, eine Frage über die ich mich izt nicht ausführlich ausbreiten kann, zumal da ich dis ebenfalls schon in meinem Aristoteles und Basedow gethan habe. Ungemein lesenswerth sind die Erinnerungen des verehrungswürdigen Herrn Hofrath Heyne, die er über diesen Gegenstand ganz neuerlich im 6ten Stük des Göttinger Magazins gemacht, bei Gelegenheit seiner scharfsinnigen Beurtheilung der auf den englischen Schulen gebräuchlichen Elementarbücher, aus welchem Aufsaz zugleich erhellt, wie weit die englischen Schulen in mehr als einer Rüksicht und bei allen Mängeln der deutschen Schulen doch hinter diesen zurük sind.

Die Verbindung des lateinischen Elementarunterrichts mit dem Sachunterricht durch Sprechmethode hat ihre großen Unbequemlichkeiten und nachtheiligen Folgen. Bloße Uebung der ersten Anfänger in den Elementen der Grammatik und unzusammenhängendes Vokabellernen sind eine Folterbank für den jugendlichen Geist. Der Lehrer muß also bald den Anfang machen, etwas zusammenhängendes mit seinen Schülern zu lesen, und eben dadurch und dabei Kenntnis der unentbehrlichsten grammatischen Elemente und einen allmälig wach-

senden Reichthum an Wörtern zu befördern. Aber was soll man lesen?

Blosse Sentenzensammlungen können sehr leicht sein, aber anziehend und unterhaltend für die Knabenseele gewis nicht. Diese Gleichgültigkeit oder vielmehr der Widerwille des kindischen Alters gegen moralische Sentenzen ist sehr natürlich und psychologisch. Denn das Kind hat noch zu wenig Denkübung und Erfahrung, um alle die **einzelnen** Fälle, von denen diese **allgemeinen** Wahrheiten abgezogen sind, zu kennen, und selbst in Gedanken diese Abstraktion nachzumachen. Seine Ideen sind fast insgesammt mehr oder weniger individuell, und daher ist eben Individualisirung die wichtigste Hauptregel beim Elementarunterricht, auf der beinahe die ganze Theorie desselben beruht. Das kindische Alter schwimmt noch in dem immer wogenden Meer der *Empfindung*, und es hat noch zu wenig Kraft und Haltsamkeit, um zu den in diesem Meer hie und da vorragenden Felsen der *Abstraktion* hinanzuklimmen. Freilich kann der Lehrer es hinaufschieben, stossen, tragen, je nachdem es ihm behagt, oder welches noch schlimmer ist, es herauf zerren, ziehen, winden. Aber lernt es dadurch selbst diese Felsen hinanklettern? In der That hat die Sentenzenmethode, soviel ich einsehe, einen in sofern sehr nachtheiligen Einfluß auf die Denkkraft des Lehrlings, weil man ihm

dabei sogleich die Resultate des Denkens hinwirft, statt ihn stuffenweise durch Einzelideen dahin zu führen.

Soll man gleich einen klassischen Autor zu lesen anfangen? Welchen? Da ist keiner, der nicht für den ersten Anfänger immer zu schwer wäre, keiner, der nicht zu viele historische, litterarische, antiquarische Kenntnisse voraussetzte. Gegen Chrestomathieen aus den klassischen Autoren lassen sich dieselben Erinnerungen machen. Noch vor einem halben Jahr glaubte ich dis nicht. Ich hatte damals selbst den Plan, eine solche Chrestomathie für die ersten Anfänger zu sammlen. Ich zweifelte gar nicht, in den klassischen Autoren und in den schon vorhandnen Chrestomathien der Art eine hinreichende Zahl kleiner, leichter, für das kindische Alter interessanter, und keine vielen Vorkenntnisse erfordernder Geschichten und Beschreibungen zusammen zu finden, um ein kleines und wolfeiles Lesebuch daraus zusammenzusetzen. Aber ich suchte und suchte, las und blätterte, und was ich nach allem Suchen und Blättern endlich gefunden, war so äußerst wenig, daß ich diesen Plan meines lateinischen Lesebuchs aufgab. Ich sah mich daher nach neuern lateinischen Elementarbüchern um. Wir haben dergleichen eine große Menge. Ich fand indessen keins, das mir meinen Absichten und den Bedürfnissen der ersten Anfänger ein Genüge zu thun schien. Denn entweder waren sie zwar ächtlateinisch,

aber

aber zu schwer für den Elementarunterricht und zu voll Idiotismen; oder zwar leicht, auch wol interessant genug, aber in unlateinischem Latein. Dahin gehören unter andern manche Sammlungen biblischer Geschichten. Diese sind ohnedis den Kindern meistentheils schon zu sehr bekannt, als daß sie viel Interesse für sie haben sollten, und es ist überall noch die Frage, ob biblische Geschichte ein Gegenstand des ersten Unterrichts sein sollte, worüber ich noch nicht völlig mit mir selbst einig bin. Was aber die lateinischen Sammlungen biblischer Geschichten anbelangt, so glaubt man gemeiniglich für die Latinität sehr gut gesorgt zu haben, wenn man dabei Castellios ganz unverdienter Weise so sehr gerühmte Bibelübersezung nuzt. Und doch ist diese Uebersezung, so ächt lateinisch auch die einzelnen Ausdrükke sind, dennoch im Ganzen durchaus unlateinisch. Auf allen Seiten Wendungen, Wortstellungen, Ideenverbindungen, die dem Genius der lateinischen Sprache zuwider sind, und über dem Ganzen webt und weht der Hauch des hebräischen Sprachgenius. So hatte ich schon lange über diese Uebersezung geurtheilt, als ich in dem oben angeführten Aufsaz des Herrn Hofrath Heyne, dieses gründlichen und geschmakvollen Kenners ächter Latinität, dasselbe Urtheil darüber gefällt fand. — Noch andere lateinische Lesebücher enthalten zwar sehr nützliche Sachen in einem guten und verständlichen Ausdruk;

allein

allein theils kommen zuviel Wörter für Begriffe des gemeinen Lebens, der Natur und der Künste darin vor, deren Kenntnis dem Lehrling künftig wenig nutzt, weil sie bei der Lesung der klassischen Schriftsteller wenig oder gar nicht vorkommen; theils sind viele dieser Bücher zu stark und eben darum zu theuer, als daß sie so leicht in die untersten Klassen einer gewöhnlichen Schule eingeführt werden könnten, in denen meistentheils viele ärmere Lehrlinge sitzen, deren Eltern am wenigsten für ein lateinisches Buch etwas mehr als einige Groschen ausgeben mögen. Ueberhaupt ist die Wolfeilheit des Preises eine Sache, auf die so viele Verfasser von Elementar- und Schulbüchern, oder vielmehr die Verleger derselben, zu ihrem eigenen Schaden oder doch zur Verringerung ihres Gewinns zu wenig Rüksicht nehmen. Endlich hat man mehrere lateinische Elementarbücher, die aus dürren Formeln, oder aus langweiligen Gesprächen über gar zu alltägliche Dinge, und zu trokkenen allgemeinen Moralen bestehen, dergleichen z. E. auch die bekannten Langischen und Corderischen Colloquia sind, mit denen wir uns leider bisher auch noch immer in der lezten Klasse beholfen haben. Mein eignes lateinisches Lesebuch wird zwar auch Moral enthalten, aber individualisirte Moral d. i. Erzälungen und Fabeln ohne hinzugefügte Moral, deren Heraussuchung dem Lehrling selbst unter Anführung des Lehrers über-

lassen

lassen bleibt, welches eben eine der nützlichsten Uebungen und Anregungen des jugendlichen Verstandes ist. Ferner, damit noch ausserdem die Lesung des lateinischen Elementarbuchs auch für die nicht zum Studieren bestimmten Lehrlinge materiellen Nutzen habe, so soll es allerlei allgemein nützliche Materien aus der Kosmographie, Geographie, Naturhistorie u. s. w. enthalten, alles ohne eigentlichen systematischen Zusammenhang und in kurzen Abschnitten, weil der Anfänger leicht bei einem zu langen Pensum ermüdet, und durch jeden neuen Abschnit seine Aufmerksamkeit aufs neue rege gemacht wird. Eben darum kann auch die Einkleidung nicht immer dieselbe sein; sie soll bald erzählend, noch öfter dialogisch sein. In Ansehung des lateinischen Ausdruks werd ich mich sorgfältig bemühen, Reinigkeit und Leichtigkeit zu verbinden. Daß zur Präparation des Lehrlings ein erklärendes Register aller im Buche vorkommenden Wörter hinzukommen müsse, ist ein unumgänglich nothwendiges Erfordernis.

Es giebt gewisse im bürgerlichen Leben sowol für den künftigen Gelehrten als Nichtgelehrten allgemein nützliche historische Kenntnisse, deren Erlernung so anlokkend sie auch für den Lehrling sein würde, dennoch sehr gewöhnlich auf den Schulen verabsäumt wird. Dergleichen sind z. B. die unentbehrlichsten Kenntnisse der allgemeinen Kosmographie, Astronomie und Chronolo-

gie, sofern sie ohne eigentliche Mathematik vorgetragen und gefaßt werden können. Wer kann daran zweifeln, daß eine Kenntnis von der Figur, Größe, Bewegung der Erde, von der Einrichtung des Weltsystems, von den Ursachen der auffallendsten Begebenheiten am Himmel z. E. der Sonnen- und Mondfinsternisse, ferner die Kenntnis von den Ursachen der gewöhnlichsten Zeiteintheilungen und Feste, warum das Jahr zuweilen einen Tag mehr als sonst habe, warum Ostern bald später bald früher falle u. s. w. eine für jeden Bürger nothwendige und nüzliche Kenntnis sei. Diese gemeinnüzigen Bürgerkenntnisse zu befördern, ist die Absicht einer eignen Lektion in den beiden lezten Klassen, und weil es uns an einem Buche fehlt, das zu dieser Absicht weder zuviel noch zu wenig enthielte und den Fähigkeiten der ersten Anfänger angemessen wäre, so hab ich, bis wir ein solches bekommen, diesen Unterricht nach von mir selbst dazu ausgearbeiteten Heften geben lassen. Der Zwek dieser Lektion ist nehmlich außer den schon genannten Gegenständen — physikalische Kenntnis des menschlichen Körpers und der nöthigsten allgemeinen Gesundheitsregeln — allgemeine Uebersicht der Geschöpfe auf der Erde (die speciellere Naturgeschichte fängt bei uns erst in der 3ten Klasse an) — Kenntnis der natürlichen und gesellschaftlichen Verschiedenheiten des Menschengeschlechts — Kenntnis des Ursprungs und

des Unterschieds der politischen und kirchlichen Verfassungen, der verschiednen Religionspartheien — Uebersicht der mannigfaltigen Gewerbe und ihres gegenseitigen Einflusses in einander — allgemeine Begriffe vom Münzwesen, der Handlung, Schiffahrt, Krieg u. s. w. endlich Kenntnis der verschiednen Landeskollegien.

Zur Erläuterung vieler im gemeinen Leben vorkommenden Ausdrükke und Begriffe, wie auch zur Kenntnis der neuesten Weltbegebenheiten ist bei uns in der 3ten und 4ten Klasse seit dem Anfange des neuen Jahrs Herrn Prof. Trap Wochenblatt für die Schulen gebraucht worden. Es wäre Schade, wenn diese nützliche Schrift schon wieder, wie es scheint, aus Mangel an Unterstützung von Seiten des Publikums aufhören sollte. Denn würklich sollten alle Schulen ihre auch nicht zum Studieren bestimmten Lehrlinge doch so weit zu bringen suchen, daß sie künftig für sich selbst eine politische Zeitung zu verstehen im Stande wären. Diese Absicht kann durch die historischen und geographischen Lehrstunden allein nicht erreicht werden, wenn nicht eine andre solche Hülfslektion hinzukömmt, worin die in jeder Zeitung vorkommenden nothwendigsten politischen, statistischen, militarischen Begriffe und Ausdrükke erklärt werden. Ich hoffe wenigstens, daß auf keinen Fall diese angefangne nützliche Lektion bei uns ganz wieder aufhören soll.

Manche meiner Leser werden sich vielleicht wundern, daß ich soviel von neuen Lektionen, und neu eingeführten oder einzuführenden Lehrbüchern rede, da dergleichen Veränderungen bei vielen Schulen immer mit sehr großen, oft unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sind. Allein ich habe das Glük, daß mir durch kein unveränderliches Schulreglement die Hände gebunden sind, und daß meine Obern viel zu patriotisch für die Aufnahme unsrer Schule gesinnt sind, um zu verlangen, daß über jede dergleichen Veränderung im Schulplan erst ausdrükliche Anfrage geschehen und specielle Erlaubnis nachgesucht werden müsse. Wo dis alle Augenblikke geschehn muß, da ist es gar kein Wunder, wenn viele gute Einrichtungen, die sonst mit leichter Mühe zu machen wären, unterbleiben. Ueberhaupt ist ein feststehender Schulplan, worin ein für allemal die Zahl und Ordnung der Lektionen und die dabei zu gebrauchenden Methoden und Lehrbücher bestimmt werden, eine für jede Schulanstalt äußerst nachtheilige Sache. Bedürfnisse der Zeit, des Orts, der Lehrlinge, die Verschiedenheiten der Lehrer u. s. w. machen auch in dem Schulplan von Zeit zu Zeit Veränderungen schlechterdings nothwendig.

Die deutsche Sprache wird in keiner Klasse vernachläßigt. In den beiden niedrigsten wird deshalb zuerst mit der Orthographie angefangen, die aber mehr übungs-

weise als durch Regeln, die ohnedis über diesen Gegenstand zumal izt so äußerst schwankend sind, beigebracht wird; dabei werden zugleich die nothwendigsten Regeln für die Reinigkeit, Richtigkeit und Deutlichkeit des Ausdruks bekannt gemacht und die Ausübung derselben theils durch mündliches theils durch schriftliches zusammenhängendes Nacherzählen einer vorerzählten oder vorgelesenen Geschichte, Fabel, Beschreibung u. s. w. befördert.

Sehr wenige Menschen können ordentlich lesen, so nehmlich wie es der jedesmalige Inhalt, und die darin herrschende Gedankenreihe oder Empfindung erfordert. Dis kömmt unstreitig daher, weil sie in ihrer Jugend zu wenig oder gar nicht darin geübt worden, da dis doch in der That ein nicht unwichtiger Theil des jugendlichen Unterichts ist, wie er es auch in deu Schulen der Alten war. Es werden daher bei uns in allen Klassen dergleichen Lese- und Deklamationsübungen angestellt. In den beiden lezten Klassen werden zu dieser Absicht vornehmlich die vor kurzen neu herausgegebnen und in Ansehung des Plans und der Ordnung sehr vortheilhaft verbesserten **Vorübungen** gebraucht. Doch wird dis nüzliche Schulbuch zugleich zur Erreichung mehrerer Zwekke gebraucht, theils in Rüksicht auf den materiellen Nuzen der darin enthaltnen Begriffe, theils zur Beförderung der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens über

das Gelesene, des mündlichen Wiedererzählens u. s. w. In den untern Klassen hält es freilich sehr schwer, den Schülern den singenden Ton abzugewöhnen, den sie aus den kleinen Schulen mitbringen, und woran vornehmlich das Buchstabieren und Zusammenlesen aller Schüler Schuld ist. Indessen kann doch vielfältige Uebung allmählig das Gehör darin verfeinern und die Zunge geschmeidiger machen. In den höhern Klassen wird als Uebung im richtigen Lesen theils die Lesung der Alten genutzt, aus denen daher und zugleich zur Schärfung des Gedächtnisses auch zuweilen Stükke auswendig gelernt und deklamirt werden, theils die Lesung neuerer deutscher Dichter. Besonders finde ich es nützlich, zuweilen in der ersten Klasse Scenen aus dramatischen Stükken, vornehmlich solche, worin viel Empfindung herrscht, erst selbst vorzulesen und dann von den Scholaren nachlesen zu lassen. Den höhern Ton der Deklamation bei lyrischen Stükken faßt ein junger Mensch weit eher, als den nach Abwechselung der Personen, und der Empfindung alle Augenblikke zu verändernden Ton bei dramatischen Stükken; aber eben diese Mannigfaltigkeit macht die leztern zu dergleichen Leseübungen der schon mehr geübten Jünglinge vorzüglich bequem. — Außerdem lasse ich in der ersten Klasse jede Woche eine Ode des Horaz auswendig lernen, und förmlich von einigen deklamiren, worauf dann sowol Deklamation als Aktion

beurtheilt wird. Obgleich nur jedesmal ein Paar dazu aufgerufen werden, so müssen sich doch alle darauf gefaßt halten, weil keiner vorher weiß, wer aufgefordert werden wird.

Was den Sprachunterricht betrift, so dehnen wir uns außer der Muttersprache, dem französischen, und den gelehrten Sprachen nicht weiter aus. Da der Gegenstände des Unterrichts doch schon so viel sind, und der Jüngling gegenwärtig schon ohnedis gemeiniglich zu früh von der Schule wegeilt, so kann es in der That nicht ohne großen Nachtheil der noch nothwendigern Kenntniße geschehen, wenn die Erlernung der englischen und italienischen Sprache ebenfalls zum Gegenstande des Schulunterrichts in den höhern Klassen gemacht wird. Ich rühme unsern Jünglingen öfters diese Sprachen und den Nutzen ihrer Erlernung, aber ich widerrathe ihnen ausdrücklich, sich während ihrer Schuljahre, wenn sich auch noch so vortheilhafte Gelegenheit dazu finden sollte, damit zu befassen, weil sie sonst nothwendig in noch wichtigeren Kenntnißen zurükbleiben würden, und die Erlernung jener minder wichtigen neuern Sprachen sehr füglich verschoben werden könne.

Die griechische Sprache und Litteratur wird auf unsrer Schule mit besonderm Eifer betrieben. Auch gehört wirklich nicht viel dazu, um einen zum Studieren bestimmten Jüngling von der Unentbehrlichkeit dieses

Stu-

Studiums, und von dem mit der Versäumung desselben nothwendig zusammenhängenden Zurückbleiben in allen gelehrten Kenntnissen jeder Art zu überzeugen. In der That fehlt es auch unsern jungen Leuten auf keine Weise an Lust und Betriebsamkeit in Erlernung des Griechischen. Keiner, der sich dem gelehrten Stande gewidmet hat, er mag übrigens die Theologie oder die Jurisprudenz, oder sonst eine Wissenschaft zu seinem künftigen Hauptstudium erwählt haben, ist von den griechischen Lehrstunden dispensirt; doch hat auch noch keiner verlangt, davon dispensirt zu sein. Für alle ist außer dem unmittelbaren Nutzen und Vergnügen der Wunsch unsers großen Monarchen, daß das Studium der griechischen Litteratur eifriger auf den Schulen getrieben werden solle, und das Beispiel eines Zedlitz, der täglich im Heiligthum der griechischen Muse sich von den Arbeiten des Staats erholt, und das Beispiel so mancher andern großen Männer Berlins, eine kräftige Aufmunterung. — Das Neue Testament wird zur Erlernung des Griechischen in keiner Klasse bei uns gebraucht, so gewöhnlich es auch ist, mit demselben den Anfang zu machen, oder wohl gar nichts weiter zu lesen. In der That kann nichts so sehr die gründliche und zugleich angenehme Erlernung dieser Sprache hindern als diese verkehrte Methode. Der Streit über die Reinheit der Gräcität des N. T., der ehemals mit so vieler

Hitze

Hitze mit bloßem grammatischen Geist, ohne alle Sprachphilosophie geführt ward, die überhaupt erst gewissermassen Eigenthum und Vorzug unsers Zeitalters ist — dieser Streit ist nun längst von allen kompetenten Richtern entschieden. Man hat eingesehen, daß um jene Reinheit zu behaupten, es nicht genug sei, zu zeigen, daß einzle Ausdrükke auch dann und wann bei Profanskribenten vorkommen, sondern daß man zeigen müßte, der ganze sich mehr fühlen als beschreibenlassende Geist der Schreibart sei nicht hebraisirend sondern ächtgriechisch. Man darf Gottlob! itzt dreist einen Unterschied machen zwischen Inhalt und Sprache des N. T. und man denkt hell genug, um unbeschadet des erstern von der letztern sagen zu können, daß sie durchaus ungriechisch sei. Man mache nur einmal den Versuch, und gebe dem der nie etwas anders als das N. T. gelesen, auch nur den leichtesten Profanskribenten in die Hand, und ich bin gewis, daß er nichts mehr als einzle Wörter, höchstens einzle Säze verstehen wird. Aber umgekehrt, jeder, der in Profanskribenten belesen ist, wird nachher ohne Mühe von selbst das N. T. verstehen, falls es ihm nicht an den anderweitigen Hülfskenntnissen fehlt. — Bei dem griechischen Sprachstudium ist es eine Sache von der äußersten Nothwendigkeit, daß der Lehrling bald hinter einander mit vielen Schriftstellern bekannt gemacht werde. Denn weil die Sprache weit

reicher

reicher und gebildeter ist, als die lateinische, so ist auch der Unterschied der Schreibarten in ihr weit auffallender und markirter; daher es sich öfters zu treffen pflegt, daß jemand, der diesen und jenen Autor durch und durch versteht, dennoch bei einem andern stuzt und stokt, als wenn's eine ganz andre Sprache wäre. Daher ist meine Hauptsorge, die Scholaren der ersten Klasse nach und nach mit vielen Schriftstellern bekannt zu machen und daher, so oft es irgend möglich ist, abzuwechseln. Auch haben sie würklich seit ohngefähr 2 Jahren außer dem Homer, der wenigstens immer nur auf eine kurze Zeit aus der Hand gelegt, doch aber immer nur ganz kursorisch gelesen wird, so daß jede Stunde etwa 100 bis 150 Verse absolvirt werden, noch den Aristophanes (Plutus), Euripides (Alceste), Xenophon, Herodot, Plutarch, Pindar, Platon und Sophokles (Philoktet) kennen gelernt. In der zweiten Klasse wird seltner abgewechselt, weil es hier noch mehr um Erlangung eines Reichthums an Wörtern und Bedeutungen zu thun ist, als um Kenntnis der feinern Sprachidiotismen, die ich in der ersten Klasse besonders durch Vergleichung mit der lateinischen und deutschen Sprache zu zeigen und auffallend zu machen suche. In der dritten Klasse, wo der griechische Sprachunterricht anfängt, wird nach Erlernung der ersten unentbehrlichsten grammatischen Elemente sogleich mit Hülfe des vorarbeiten-

den

den Lehrers die Lektur angefangen. Es wird dazu in kurzem mein griechisches Lesebuch für die Anfänger gebraucht werden, das schon unter der Presse ist, und lauter kleine erzählende Aufsätze enthält, theils äsopische Fabeln, theils kurze Geschichten aus dem Plutarch, Aelian, Apollodor, Diodor, Diogenes, Laertius, und andern; wozu, um die Präparation zu befördern, noch ein griechisch-deutsches Register aller darin befindlichen Wörter kommen wird. Ueberhaupt wird in keiner Klasse das griechische ins lateinische sondern stets ins deutsche übersezt. Bei der erstern auf vielen Schulen gangbaren Methode ist es unmöglich, daß der Lehrling eine gründliche und genaue Kenntnis vornehmlich der Feinheiten der Sprache erlangen sollte. Doch lasse ich zuweilen, um den verschiednen Gang der griechischen und lateinischen Sprache fühlbar zu machen, in der ersten Klasse bei der Wiederholung einen schon vorher ins deutsche übersezten Abschnitt nun auch ins lateinische mündlich übertragen. — Keiner wird angehalten nach den Accenten zu lesen; sondern alle werden nach grade gewöhnt, sich beim Lesen vornehmlich der Dichter nach der Quantität zu richten, damit wenigstens bei den leztern nicht die ganze Kunst und Harmonie des Versbaus durch das Lesen nach den Accenten völlig zerstört werde. Ueberhaupt wird die erste Klasse geübt, die Verse der Alten, besonders den Hexameter, so zu lesen, daß man

das

das Sylbenmaß durchhört. Gewöhnlich liest man einen lateinischen oder griechischen Hexameter so, daß das Ohr nicht das mindeste vom metrischen Gange vernimmt, und daß es völlig wie Prosa klingt.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich über alle Gegenstände des Unterrichts mich so ausführlich ausbreiten wollte. Ich will daher verschiednes, was besonders den Unterricht in der ersten Klasse betrift unter gewisse allgemeine Grundsätze und Regeln, nach der ich den Unterricht auf unsrer Schule einzurichten mich bemühe, zu bringen suchen.

1. Möglichste Verbindung des Sprach- und Sachunterrichts ist bei uns ein Hauptaugenmerk. Ich brauche hierüber nicht viel zn sagen, da ich vor einem Jahr in meiner damaligen Einladungsschrift mich recht eigentlich hierüber ausführlich erklärt habe. Schon in den untern Klassen wird hierauf Rüksicht genommen und z. B. die Lesung des Eutropius in der 4ten Klasse zur Beibringung der römischen Geschichte, und in der 3ten die Lesung des Justin für die Universalgeschichte genutzt, wiewol für die leztre doch außerdem noch eine eigne Lektion angesezt ist. In den beiden obern Klassen, ist indessen diese Verbindung noch nothwendiger, um damit manche sonst besonders zu haltende Lektionen zu ersparen. So wird in der 2ten Klasse bei Lesung der Verwandlungen

gen des Ovid die Mythologie gelehrt, und durch und bei Lesung des Sueton, für die in dieser Lektion vereinigten beiden ersten Klassen, die Kenntnis der römischen Antiquitäten. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer dabei zuweilen einen weitläuftigern Excursus über solche Materien machen muß, die nur mittelbar mit der im Autor gelesenen Stelle zusammenhängen.

Die alte Geographie, ein wichtiges und nothwendiges Studium, wenn die Lesung der Alten dem Lehrling interessant und würklich nützlich sein soll, wird ebenfalls von mir mit der Lektur der klassischen Schriftsteller, besonders der Historiker, verbunden. Damit der Jüngling indessen schon gleichsam ein geographisches Repositorium im Kopfe habe, wo er die bei der jedesmaligen Lektür vorkommenden neuen geographischen Begriffe zwischen andern schon erlangten in natürlicher Ordnung hineinstellen kann, habe ich bisher in ausserordentlichen Stunden der ersten Klasse ein obwol nur kurzes System der alten Geographie beizubringen gesucht; diese Stunde indessen zugleich theils zur Wiederholung theils zur Erlernung mancher historischen und litterarischen Kenntnisse genuzt, dergleichen Kenntnisse überhaupt oft in dem Kopf eines jungen Menschen wieder aufgeregt werden müssen, wenn sie würklich haften, und nicht zum Verwundern des Lehrers und Lehrlings in kurzem ganz daraus weggewischt sein sollen. Alle in dieser Geogra-

phischen Lektion beschriebnen Gegenden, Städte, Flüße u. s. w. waren solche, deren Namen wenigstens den Lehrlingen schon bekannt war. Bei allen geographischen Begriffen wurde der mythologische, oder historische, oder litterarische Grund ihrer Merkwürdigkeit hinzugesetzt, auch der Grad der Kultur jedes Landes, die Nahrungsquellen, die natürlichen Produkte u. s. w. soviel als möglich beschrieben. Wenn indessen der geographische Unterricht, er betreffe übrigens die alte oder neuere Geographie würklich nützlich sein soll, so ist's nicht genug, das Gedächtnis dabei zu beschäftigen, sondern man muß vorzüglich die Imagination mit ins Spiel ziehn. Nur dann hilft mir meine geographische Kenntnis zur deutlichern und auschaulichern Kenntnis der Begebenheiten und Thatsachen, wenn der Imagination gleichsam ein unsichtbares Bild des Landes vorschwebt, uud ich nun bei jedem Faktum mir sogleich ohne würkliche Karte die lokalen Bestimmungen und Veränderungen desselben lebhaft vorstellen und gleichsam ausmalen kann. Um dis zu befördern, werden schon in den untern Klassen beim Unterricht in der neuern Geographie die Lehrlinge geübt, den Umriß der Grenzen, den Lauf dieses oder jenen merkwürdigen Flusses u. s. w. an der Tafel zu entwerfen, und nachher zu Hause auf dem Papier noch genauer die abgehandelte Karte eines Landes nachzuzeichnen. Eben diese Methode wird auf die alte

Geogra-

Geographie angewandt; doch werden bloß die Namen der würklich beschriebnen Städte und Oerter in die abgeränzten Distrikte eingetragen und zwar zu mehrerer Beförderung einer schnellen Reproduktion der Vorstellungen bloß mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Alle nachher beim Lesen der klassischen Autoren noch ausserdem vorkommenden geographischen Merkwürdigkeiten, die, solange sie noch kein Interesse für die Seele des Lehrlings hatten, ausgelassen wurden, werden alsdann nachgetragen, so daß die selbstgezeichneten Karten auf diese Art allmälig immer vollständiger werden. Die wichtigsten Länder für die alte Geographie sind unstreitig Griechenland, Italien, Kleinasien und allenfalls Aegypten. Diese werden daher am ausführlichsten von mir durchgenommen; die andern Länder hingegen geschwinder und mehr im allgemeinen abgehandelt.

Für den Unterricht in der Philosophie sind keine besondern Lehrstunden ausgesezt, sondern dieser Unterricht wird ebenfalls von mir mit der Lektür der Alten genau vereinigt. Die Dialogen des Platon geben die schönste Gelegenheit, die Logik nicht bloß theoretisch sondern praktisch zu lehren, und die Ausübung aller Regeln des Denkens und Räsonnirens in der Anwendung zu zeigen. Vorzüglich ist das Gespräch **Menon** zu dieser Absicht mehr als irgend ein andres bequem, um so mehr, da der Ausdruk und Vortrag in demselben ungemein leicht

und ungekünstelt ist. Ich brauche über diese Verbindung der Logik mit der Lesung des Platon hier nicht viel zu sagen, da ich theils selbst in meiner Schrift über die Verbindung des wissenschaftlichen und philologischen Schulunterrichts schon darüber geredet habe, theils Herr Prof. Engel diese Methode eben so scharfsinnig als angenehm und unterhaltend in seinem mit sokratischem Geist und sokratischer Laune geschriebnen Versuch die Logik aus platonischen Dialogen zu entwikkeln auf die anschaulichste Art mit allen ihren Vortheilen dargestellt hat.

Eine der entbehrlichsten, unnützesten Lektionen auf manchen Schulen ist förmliche systematische Metaphysik. Aber einen Vorschmak davon muß unstreitig der Jüngling schon auf Schulen bekommen, um nachher auf der Akademie den zusammenhängenden Vortrag derselben desto besser nutzen zu können. Zu dieser Absicht suche ich ebenfalls theils die Lesung der Platonischen Dialogen, theils der philosophischen Schriften des Cicero zu nutzen. Alle darin abgehandelten oder nur beiläufig berührten metaphysischen Materien, vornehmlich Beobachtungen, Begriffe und Wahrheiten, die zur Psychologie und natürlichen Theologie gehören, werden ausführlich zergliedert, beurtheilt und untersucht, auch zugleich andere damit verwandte Materien mitgenommen. Das eingekleidete und ausgeschmükte Räsonnement des

Schrift-

Schriftstellers wird auf logische Sätze und Syllogismen reducirt, um theils die Bündigkeit des Räsonnements leichter prüfen, theils etwannige verstektere Paralogismen und Sophistereien desto besser entdekken zu können. Die beste Gelegenheit zum Unterricht in der Philosophie giebt indessen die alte philosophische Geschichte. Freilich ist diese größtentheils ein Gewebe von Irrthümern. Allein eben die Prüfung und Darstellung dieser Irrthümer als Irrthümer und die Aufsuchung ihrer Quellen schärft nicht nur den Verstand, sondern ist auch für den Anfänger, der nun gleich beim Eintrit in das Studium der Philosophie zum eignen Prüfen gewöhnt wird, die beste Vorbereitung auf ein dem akademischen Unterricht zu überlassendes systematisches Studium der Philosophie, und zugleich das sicherste Verwahrungsmittel vor Sektengeist und Systemsucht. Ich habe für diese Lektion in dem verfloßnen Winter sogleich bogenweis die von mir nach dem Auftrage Sr. Excellenz des Staatsminister von Zedliz aus allen Schriften des Cicero gesammlete und chronologisch und nach den verschiednen Völkern und Sekten geordnete Geschichte der Philosophie des Alterthums gebraucht. Unvorhergesehne Hindernisse haben es unmöglich gemacht, daß dis Buch, dessen Brauchbarkeit für den Schulunterricht ich nun schon aus eigner Erfahrung kennen gelernt habe, nicht schon auf der bevorstehenden Leipziger Oster-

 messe

messe erscheint; doch wird es sogleich nach der Messe fertig. Die Lesung und Erklärung desselben hat zugleich den Nebenvortheil, daß, da die bei der Sammlung aus dem Cicero bleibenden Lükken sowol in der Lebensgeschichte der Philosophen als in Darstellung ihres Systems soviel als nöthig mit längern udd kürzern Stellen aus andern alten vornehmlich griechischen Schriftstellern ausgefüllt sind, der Jüngling nun zugleich eine Menge andrer alten Schriftsteller kennen lernt, deren Namen er sonst öfters nicht einmal gehört, geschweige daß er etwas von ihnen gelesen haben sollte. Man kann freilich nur wenige Schriften der Alten auf Schulen ganz lesen; sehr viele derselben muß man schon wegen der Seltenheit oder des theuren Preises der Ausgaben zurüklassen. Aber es ist doch immer sehr nüzlich, wenn der studierende Jüngling von manchen merkwürdigen Schriftstellern auch nur einige einzle Stükke gelesen hat; wenigstens prägt sich ihm auf diese Art die litterarische Kenntnis derselben weit fester und daurender ein, und es wird für sein künftiges Studieren die Begierde bei ihm erwekt, diese Schriftsteller näher kennen zu lernen. Es ist daher kein unwichtiger Vortheil, den die Lehrstunde der philosophischen Geschichte nach dem angeführten Buche gewährt, daß der Jüngling daraus zugleich von so vielen beträchtlichen ihm sonst völlig verschloßnen und vielleicht ganz unbekanntgebliebnen Schriftstellern einen

Vor-

Vorschmak bekömmt z. E. vom Diodorus Sikulus, Strabo, Sextus Empirikus, Diogenes Laertius, Aristoteles und vielen andern weniger merkwürdigen. — Eben daher ist diese Lehrstunde außer dem eigentlichen Hauptzwek auch zugleich für den lateinischen und griechischen Sprachunterricht nüzlich, und eben die Abwechselung zwischen den Schriftstellern in beiderlei Sprachen hat etwas unterhaltendes für den Lehrling.

2. Ueberhaupt bemühe ich mich so viel als möglich, mehrere Zwekke des Unterrichts zu vereinigen. Eine Sache, die nicht nur wegen der Menge von Gegenständen des Unterrichts nöthig, sondern auch dazu nüzlich ist, um zwischen den Kenntnißen von verschiedner Art in dem Kopfe des Lehrlings früh eine gewisse Verbindung und Zusammenhang hervorzubringen. Die lateinischen Stunden werden daher in der ersten Klasse durch die dabei angestellten Vergleichungen des verschiednen Sprachgenius zugleich für den griechischen Unterricht, und umgekehrt dieser für den lateinischen genuzt; beide aber zur Beförderung deutscher Sprachkenntniß; indem alles aus den klassischen Schriftstellern gelesene nicht nur mündlich sondern auch schriftlich ins deutsche übersezt wird. Bei diesen Uebersezungen wird nicht bloß auf Sprachrichtigkeit gesehen sondern zugleich auf getreue und unparaphrastische dem Stil des Originals angemeßne Darstellung des Sinns. Es wird sorgfältig vor-

nehmlich bei Verdeutschung der Dichter bemerkt, was darin nur halb oder zu matt, oder steif, schleppend, schielend, niedrig, u. s. w. ausgedrückt ist. Wenn mir selbst bei dem mündlichen Uebersetzen nicht gleich ein dem Original hinlänglich an Inhalt, Umfang, Stärke, Würde u. s. w. entsprechender Ausdruck beifällt, fordre ich meine Schüler auf, selbst entweder gleich, oder für die künftige Stunde zu Hause darüber nachzudenken, und Vorschläge zu thun, die alsdann geprüft werden. Eben dis geschieht bei wirklich schweren oder verdorbnen Stellen, da es den Scholaren öfters aufgegeben wird, zu Hause darüber nachzudenken, und an dem folgenden Tage ihre Meinung zu sagen. Ueberhaupt wird jede Lektion mit jeder andern so viel als möglich in Verbindung gesetzt, so daß eine über die andre Licht und Interesse verbreitet. Die Lesung des Sueton, von dem wir bisher das Leben des Cäsar und des Augustus gelesen, wird beim Horaz und umgekehrt, dieser für jenen, genutzt. Die philosophische Geschichte und die logikalisch-platonische Lektion würken gegenseitig auf einander, und bei Gelegenheit der einen wird ein und der andere Artikel aus der andern wieder im Gedächtnis aufgefrischt, und noch mehr verdeutlicht. Die Lehrstunde über die alte Geographie findet alle Augenblikke bei den andern Lektionen ihre Anwendung, und verschaft eine Menge Gelegenheiten zu Ideenverknüpfun-

gen von aller Art. Bei den klassischen Autoren wird vorzüglich auf den Parallelismus gesehen, und bei einzelen Stellen nachgefragt, wo etwas ähnliches entweder bei demselben Schriftsteller oder bei irgend einem andern schon vorgekommen. Ausserdem wird vornehmlich darauf Rüksicht genommen, daß der Unterricht und besonders die Lesung der klassischen Schriftsteller zugleich auf die Bildung der verschiednen Seelenkräfte, nicht bloß des Gedächtnisses, Einfluß habe. Würklich kann nichts darauf einen größern Einfluß haben, als richtiges Interpretiren der Alten, das freilich mehr begreift als blosses gedankenloses Exponiren und langweiliges Analysiren. Wer auch künftig von seiner lateinischen und griechischen Sprachkenntnis gar keine Gelegenheit hat Gebrauch zu machen, kann dennoch bei diesen philologischen Studien vielfältigen Anlaß erhalten, Scharfsinn, Wiz, Beurtheilungsvermögen u. s. w. zu üben und auszubilden, und dadurch in jedem Stande und Amte um so brauchbarer zu werden. Schon das Herauswikkeln der Bedeutung eines Worts aus der Etymologie oder aus dem Zusammenhang einer Stelle; die Aufsuchung der ersten Urbedeutung, aus der alle übrigen Bedeutungen unmittelbar oder mittelbar fließen, vornehmlich bei allen intellektuellen Ausdrükken, sofern diese insgesammt ursprüngliche Metaphern sind; die Zusammenknüpfung der oft beim ersten Anblik ganz heterogenscheinen-

den Bedeutungen eines und desselben Worts durch Entdekkung allgemeiner Aehnlichkeiten oder irgend eines andern tropischen Bandes; die Aufsuchung der Gründe, warum dieser oder jene körperliche Ausdruk zur Bezeichnung dieser oder jenen geistigen Idee übergetragen worden, und dergleichen grammatisch-philosophische Uebungen mehr sind für die allgemeine Ausbildung und Aufhellung des Verstandes bei einem schon etwas im Denken geübten und nicht mehr ganz ideenarmen Jüngling von ausserordentlichem Nutzen. Wo bei einer Stelle mehr als ein Sinn möglich ist, werden die Scholaren darauf aufmerksam gemacht, und zum Nachdenken aufgefordert, welcher Sinn dem Zusammenhange, dem ganzen Gedankensystem eines Autors, dem Sprachgebrauch u. s. w. am angemessensten sei. Wichtige Verschiedenheiten der Lesarten und kritische Muthmassungen der Gelehrten werden ebenfalls nicht ganz übergangen, nicht als ob ihre Kenntnis stets an sich selbst und unmittelbar zum Verstehen einer Stelle nöthig wäre, sondern weil ihre Beurtheilung eine der nüzlichsten Uebungen des Scharfsinns ist. Daß darin ein Maß gehalten werden, und man seine Schüler nicht mit für sie noch unnöthiger und unnüzer Variantenkritik überladen müsse, versteht sich von selbst. Der Lehrer muß nur nicht immer gleich bei diesen und ähnlichen Beurtheilungen sein eignes Urtheil in einem entscheidenden Ton zum voraus

aus bestimmen, sondern seine Schüler selbst urtheilen und ihr Urtheil mit Gründen belegen lassen, und dann erst hinterher seine eigne entweder beistimmende oder widerlegende Meinung vortragen. Geschieht dis nicht, sondern docirt und urtheilt der Lehrer allein, so ist die natürliche Folge, daß er nicht denkende Köpfe, sondern nachsprechende Papageien bildet, die allenfalls höchstens der Unerfahrne einmal als Wunder des Scharfsinns und der Gelehrsamkeit anstaunt, dahingegen der Menschenbeobachter bald die stolze Krähe in ihrem erbettelten Pfauenschmuk entdekt. Bei den Dichtern werden alle Bilder nicht nur überhaupt erklärt, sondern auch auf die logische Idee zurükgeführt, um dem Lehrling den Unterschied der prosaischen und poetischen Sprache auffallend zu machen. Bei Lesung der horazischen Oden müssen die Scholaren selbst die Gedankenreihe des Dichters entwikkeln und die lyrischen Lükken der Ideen ausfüllen. Auch wird keine Ode eher mündlich übersezt, bis alles vorher nach der Reihe erklärt ist, um nicht nachher durch zwischen ein unterbrechende Erklärungen den Anblik und das Gefühl des schönen Ganzen zu stören. —

3. In keiner Lektion wird ein beständiger aneinanderhängender Vortrag gehalten, weil dabei die Aufmerksamkeit eines jungen Menschen unfehlbar ermattet. Der Unterricht geschieht überhaupt nicht sowol im Tone

des

des Vortrags als vielmehr des Gesprächs; wenigstens wird der Vortrag überall, auch bei historischen Gegenständen durch bald an alle bald an einzle gerichtete Fragen unterbrochen, um zu hören, was ein jeder schon von der vorzutragenden Sache aus andern Lehrstunden oder eigner vorherigen Lektür weiß, und also einem jeden Gelegenheit zu verschaffen, seine schon erlangten Kenntnisse produciren zu können. — Ueberhaupt wird sorgfältig darauf gesehen, daß keiner ganz unpräparirt die Lehrstunden besucht. Sobald es sich beim Expliciren der klassischen Autoren zeigt, daß einer ohne Präparation erschienen, wird sogleich ein andrer aufgefordert.

4. Fertigkeit des mündlichen und schriftlichen Vortrags zu befördern, ist ein Hauptzwek alles Unterrichts. Zu dem Ende wird beim Anfange jeder Stunde der Inhalt der lezten Lehrstunde nur selten fragweise wiederholt, sondern meistentheils so, daß einer und der andre aufgefordert wird, das vorgetragne in einem zusammenhängenden Diskurs wieder vorzutragen, oder ein aus einem Autor erklärtes Stük selbst noch einmal hintereinander nachzuerklären, oder den Inhalt davon kurz und zusammenhängend darzulegen, auch, ohne erst das lateinische oder griechische Original noch einmal laut zu lesen, sogleich eine mündliche deutsche Uebersezung davon herzulesen. Die vorhergenannten Uebungen werden bald deutsch, bald lateinisch angestellt, um zugleich Fertig-

keit

keit des lateinischen Vortrags zu befördern, weshalb überhaupt die Erklärung der Autoren meistentheils, wo nicht zu befürchten, daß die Deutlichkeit dabei leiden könnte, in lateinischer Sprache geschieht, wenn gleich die Uebersetzung selbst stets in der Muttersprache geschieht. Vorträge und Prüfungen über historische Materien werden überhaupt mehrentheils lateinisch gehalten. Von Zeit zu Zeit werden auch lateinische Disputirübungen angestellt, um zugleich die Anwendung der logikalischen Regeln anschaulicher zu zeigen. — Jeder darf während der Lektion auch unaufgefordert seine Gedanken äußern, Fragen thun, Einwürfe machen u. s. w. Eh ich indessen meine eigne Meinung sage, fordre ich zuvor einen andern Lehrling auf, die vorgelegten Fragen und Einwürfe seines Mitschülers zu beantworten. Freilich hält dis zuweilen den Unterricht auf. Aber dafür wird auch die Deutlichkeit desselben desto mehr befördert. Wem bei dem allen noch etwas dunkel geblieben, der darf außer den Lehrstunden zu mir kommen. Diese freiwilligen Besuche meiner Schüler sind mir zu jeder Stunde als ein Zeichen der Lehrbegierde willkommen, um so mehr, da meistentheils durch eine dergleichen Privatunterredung, die nicht das Ansehen des Unterrichts hat, mehr bewürkt werden kann, als durch viele Stunden des öffentlichen Unterrichts.

Zur Uebung im schriftlichen Vortrag wird der wissenschaftliche Unterricht genutzt, indem die Scholaren denselben zu Hause schriftlich wiederholen und in einen zusammenhängenden Vortrag bringen müssen, so daß sie sich also selbst gleichsam ein System ausarbeiten. Dis ist bisher mit der logikalischen Lektion, der philosophischen Geschichte, der alten Geographie, und der neuern Staatengeschichte geschehen. Diese Aufsätze werden beim Anfang einer neuen Stunde von einigen zur Wiederholung und zur Berichtigung vorgelesen. Um nichts merkwürdiges zu vergessen, notirt sich jeder wehrend des Unterrichts die Hauptbegriffe nur mit ein Paar Worten in seine Schreibtafel. — Außerdem muß sich jeder ein eignes Kollektaneenbuch halten, worin er alles neue und merkwürdige verzeichnet, was er beiläufig vornehmlich in den Sprachstunden gelernt hat. Alle gelesene philosophische Schriften der Alten werden, wenn sie geendigt, in einen Auszug gebracht; auch werden für die Ferien besonders Auszüge aus neuern Büchern aufgegeben, die sie entweder selbst besitzen, oder die ihnen zu dieser Absicht mitgetheilt werden. Diese Uebung schärft die Beurtheilungskraft, um die wesentlichen Ideen von den zufälligen, den eigentlichen Inhalt von der bloßen Einkleidung unterscheiden zu lernen. — Bei den Uebersetzungen aus den klassischen Autoren, besonders des Horaz, muß jeder am Rande die Erklärung

der

der schweren Stellen und die Erläuterung der histori-
schen Anspielungen u. s. w. beischreiben, und sich also
selbst einen aus dem Unterricht geschöpften Kommentar
aufsetzen. — Außer diesen und andern schriftlichen
Uebungen wird noch wöchentlich in den beiden obern
Klassen von jedem sowol ein deutscher als lateinischer
Aufsatz ausgearbeitet. Der allen gemeinschaftlich be-
stimmte Stof dazu wird aus den vorhergehenden Lektio-
nen genommen, auch meistentheils noch vorher münd-
lich durchgesprochen und ausführlicher entwikkelt. In
der ersten Klasse ist damit noch folgende Uebung verbun-
den. Abwechselnd müssen jede Woche etwa 4 oder 5
ihre deutschen oder lateinischen Aufsätze mehrere Tage vor
dem eigentlichen Termin abliefern. Alsdann gebe ich
jeden einem andern zur häuslichen Beurtheilung mit.
Der so ernannte Recensent schreibt seine allgemeinen
und speciellen Erinnerungen sowol über Gedanken als
Ausdruk darunter, und liefert mir den Aufsatz mit seiner
mehr oder minder ausführlichen und mit Gründen be-
legten Beurtheilung zur Revision zurük. In dieser beur-
theile ich mehr die Recension als den Aufsatz. Alle un-
gegründete, unbestimmte, unbescheiden ausgedrükte Erin-
nerungen des Recensenten werden darin gerügt, und allen
sonst zuweilen besorglichen Nekkereien und Bitterkeiten
bei der Beurtheilung wird durch die Revision ein Riegel
vorgeschoben. Den folgenden Tag darauf werden die

Aufsätze nebst der Beurtheilung und Revision öffentlich von mir vorgelesen, und mit mündlichen Anmerkungen und Erinnerungen begleitet, die theils die von dem Recensenten schon getadelten oder gerühmten Stellen theils die von ihm übersehnen Fehler oder Vorzüge betreffen. Wehrend dieses mündlichen Vorlesens bezeichne ich in allen, sowol den förmlich recensirten als nicht recensirten, Aufsätzen alle von mir getadelte Stellen, sowol Irrthümer in den Gedanken als Fehler des Ausdruks, doch beide mit verschiednen Zeichen, und fordre bald den Verfasser bald einen andern auf, die nöthigen Verbesserungen vorzuschlagen. Diese werden aber nicht von mir selbst hingeschrieben, sondern jeder Scholar muß nun nach Anleitung der von mir beigefügten Zeichen selbst seinen Aufsatz verbessern, und auf dem Rande die Gründe des Tadels sowol als der Verbesserung angeben. Dis geschieht besonders bei den lateinischen Aufsätzen. Von Zeit zu Zeit werden diese Selbstkorrektionen wieder nachgesehen. —

5. Um den Scholaren der ersten Klasse Gelegenheit zu verschaffen, den Umfang der alten Litteratur übersehen und mehrere alte Schriftsteller wenigstens theilweise kennen zu lernen, werden allerlei Uebungen angestellt. Zuweilen bring ich einen solchen auf Schulen weniger gangbaren Schriftsteller mit in die Lehrstunde, lese selbst daraus vor, und lasse sogleich das Gehörte mündlich

über-

übersetzen, wodurch zugleich das schnellere Verstehen der Sprache vermittelst des blossen Gehörs ohne Beihülfe des Gesichts befördert wird. Zuweilen wird einem und dem andern Scholaren ein solcher Autor mit nach Hause gegeben, um über diesen oder jenen Abschnitt desselben eine nachher von ihm vorzulesende Relation aufzusetzen. Dann und wann diktire ich aus einem wichtigen Schriftsteller, den die Scholaren nur noch bloß namentlich aus der litterarischen oder einer andern Lehrstunde kennen, einen nicht allzulangen Abschnitt, ohne dabei den Autor zu nennen. Ueber diesen Abschnitt müssen die Geübtern zu Hause einen lateinischen Kommentar aufsetzen, und dabei zugleich den Namen und das Buch des Autors herauszufinden suchen, wozu gewöhnlich einige Data an die Hand gegeben werden. —

Mit diesen praktischen Uebungen zur ausgebreitetern Kenntnis der alten Litteratur wird von Zeit zu Zeit eine Lehrstunde über die humanistische Litterargeschichte verknüpft, in der den Scholaren alle wichtigere alte Schriftsteller in chronologischer Ordnuug nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften bekannt gemacht werden. Auch wird ihnen von Zeit zu Zeit, besonders wenn mehrere in kurzem die Universität beziehen wollen, eine allgemeine Encyklopädie der Gelehrsamkeit nach dem Sulzerschen Grundris vorgetragen, wo-

bei vorzüglich auf die Geschichte der Wissenschaften gesehen wird.

6. Kenntnis der deutschen Litteratur, besonders der neuern, ist, wie mich dünkt, zu unsern Zeiten ein unentbehrlicher Gegenstand des Schulunterrichts. Hierauf wird vornehmlich in der ersten Klasse Rüksicht genommen, in der ich nicht nur die Grundsäze des deutschen sowol prosaischen als poetischen Stils vortrage, sondern auch den Scholaren zugleich die vorzüglichsten Schriftsteller in unsrer Muttersprache bekannt mache. Beim Anfang jeder deutschen Stunde wird zuerst ein kürzeres Stük aus irgend einem deutschen Dichter, von Opiz an bis zu den neuesten, vorgelesen und auf gleiche Art, wie die griechischen und römischen Dichter, erklärt und beurtheilt. Wer von den Lehrlingen eigne Talente zur Poesie hat, wird bei dieser oder jener Gelegenheit aufgefordert, davon Gebrauch zu machen, und entweder ein deutsches oder lateinisches Gedicht für die Ausarbeitungsstunden zur Beurtheilung nnd nachherigen öffentlichen Vorlesung abzuliefern. Doch wird niemand dazu genöthigt, am wenigsten zu lateinischen Versen; Diese leztern lateinisch-poetischen Uebungen werden indessen doch darum nicht ganz aus der Acht gelassen, weil sie nicht nur eine genauere Kenntnis der lateinischen Sprache und ihrer mannigfaltigen Biegungen sondern zugleich deutlichere Einsicht in den Mechanis-

mus

mus des deutschen Versbaus befördern, überdis das Verstehen der alten Dichter selbst in mehr als einer Rüksicht ungemein erleichtern. —

Zur Uebersicht dessen, was auf unsrer Schulanstalt in allen Klassen würklich gelehrt wird, setze ich nun zulezt noch ganz kurz die Gegenstände des in dem verfloßnen Schuljahrs ertheilten Unterrichts her. Doch bemerke ich noch einmal, daß wir keinen unveränderlichen Schulplan haben, sondern nach Maßgabe der Umstände und jedesmaligen Bedürfnisse Abänderungen darin machen, vornehmlich in den obern Klassen, wo der Gegenstände des Unterrichts zuviel sind, als daß nicht einer und der andre eine Zeitlang bei Seite gesezt werden, und mit einem andern abwechselnd vertauscht werden müßte.

Fünfte Klasse. I. Sprachunterricht. 1) Deutsch 2) Lateinisch. — II. Wißenschaftliche Kenntniße. 1) Religionsunterricht nach dem Dietrichschen Lehrbuch. 2) In einer besondern Stunde werden leichte und faßliche teleologische Betrachtungen angestellt, um die Lehrlinge auf die auffallendsten weisen und gütigen Veranstaltungen Gottes in der Natur aufmerksam zu machen. 3) Biblische Geschichte. 4) Kalligraphie. 5) Rechnen. 6) Geographie, vorzüglich von Deutschland. Von den andern Ländern Europa's nur die allgemeinsten Begriffe. 7) Die Sulzerschen Vorübungen als Uebung im Lesen, und zur Beförderung des Nachdenkens.

Vierte Klasse. I. Sprachen. 1) Deutsch. 2) Lateinisch. (Phädrus und Eutrop) 3) Französisch. II. Wissenschaftlicher Unterricht. 1) Religionsunterricht. 2) Brandenburgische Geschichte. 3) Geographie. 4) Historische Bürgerkenntniße. 5) Zeitungsstunde zur Erklärung vieler im täglichen Leben vorkommenden Begriffe. 6) Vorübungen wie in der 5ten Klasse. 7) Rechnen. 8) Kalligraphie. 9) Zeichnen.

Dritte Klasse. I. Sprachen. 1) Deutsch. 2) Lateinisch (Justin, Nepos) 3) Französisch. 4) Griechisch. II. Wissensch. Unterricht. 1) Religionsunterricht. 2) Universalgeschichte. 3) Geographie. 4) Zeitungsstunde, wie in der vierten Klasse. 5) Naturgeschichte. 6) Rechnen. 7) Kalligraphie. 8) Zeichnen.

Zweite Klasse. I. Sprachen. 1) Lateinisch. (Terenz, Curtius, Ovids Verwandlungen, Ciceros Reden) 2) Griechisch. (Anakreon, Herodian, an dessen Stelle nun Xenophons Cyrop. trit.) 3) Französisch. 4) Deutsch. 5) Hebräisch für die künftigen Theologen. II. Wissensch. Unt. 1) Religionsunterricht mit Prima zusammen, nach Töllners Ueberzeugungen und Vorsätzeu. 2) Neuere Staatengeschichte. 3) Mythologie in Vereinigung mit der Lesung des Ovid. 4) Mathematische, Arithmetik, nebst algebraischen Vorübungen. 5) Zeichnen,

Erste Klasse. I. Lateinisch. (Cicero de nat. deor. und de divin. ferner eben deßelben Quaestiones Tusc., Virgil, Horaz und von mehrern andern kürzere Abschnitte, z. E. vom Tacitus, und Plautus) 2) Griechisch. (Homer, Platon, Sophokles) — 3) Deutsch, (zugleich Grundsätze der Rhetorik und Poetik, und Kenntnis der deutschen Litteratur.)

tur.) 4) Französisch. 5) Hebräisch für die künftigen Theologen. II. Wissenschaftliche Kenntniße. 1) Religionsunterricht mit der 2ten Klasse. 2) Staatengeschichte und Statistik. 3) Römische Antiquitäten mit Lesung des Sueton. 4) Geschichte der alten Philosophie. 5) alte Geographie. 6) Geometrie und Trigonometrie. 7) Zeichnen.

Mit gerührtem Herzen und der wärmsten Empfindung der Dankbarkeit muß ich noch zulezt der Wohlthaten gedenken, die unsre Anstalt seit dem lezten vorjährigen Examen erhalten. Weil es unsrer Schule fast ganz an allen zur Erleichterung und Versinnlichung des Unterrichts dienlichen Lehrmitteln, und an einem auch nur kleinen Fond zur Anschaffung derselben gänzlich fehlte, so wagte ich es in meiner lezten Einladungsschrift die für andre Schulen freigebige Wolthätigkeit des Publikums auch für die unsrige aufzufordern. Meine Aufforderung und geäußerte Hofnung blieb wenigstens nicht ganz unbefriedigt. Ein Mann, der im unbemerkten Wolthun sein Vergnügen findet, und dessen Namen ich daher seinem Verlangen gemäß ungern verschweige, überschikte mir sogleich damals ein Geschenk von 30 Thalern. Vor einiger Zeit wurden mir durch den Herrn Kapellmeister Reichard von zwei ungenannten Wolthätern, von dem einen 20, von dem andern 3 Thaler zugeschikt. Diese wohlthätigen Beiträge sind zur Anschaffung verschiedner größern Werke, und andrer unentbehrlichen Lehrmittel zum Gebrauch beim öffentlichen Unterricht theils schon verwandt worden, theils noch bestimmt. Sehr willkommen war uns ebenfalls für unsre Schulbibliothek, der es an einem Fond zur nützlichen Vermehrung völlig fehlt, das Geschenk des Herrn Buchhändler Mylius, das er uns mit der von ihm verlegten und itzt aus 21 Bänden bestehenden Sammlung von Reisebeschreibungen, wie auch den verschiedenen Stoschischen Werke über die deutsche Sprache gemacht hat. Mögte doch unsere Anstalt das Glük haben, von Zeit zu Zeit mehrere für das Schulwesen patriotischgesinnte Wohlthäter zu finden, und mögte ich vorzüglich durch sie in den Stand gesezt werden, unbemittelte fleißige Schüler durch mehrere Beneficien, als bisher bei unsrer Anstalt möglich gewesen, unterstützen zu können!

Die eigentliche Veranlassung dieser Schrift ist die gewöhnliche jährliche Schulprüfung, welche am bevorstehenden Mittwoch, den 25sten April, Vormittag von 8, Nachmittag von 3 Uhr an veranstaltet werden wird. Vormittag werden vorzüglich die obern, Nachmittag die untern Klassen geprüft werden. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit lade ich alle Gönner und Beschützer des Schulwesens, besonders die verehrungswürdigen Patronen und Ephoren unsers Gymnasiums, und überhaupt alle Freunde der öffentlichen Erziehung hiedurch ein, diese Schulfeierlichkeit durch ihre Gegenwart glänzender und für Lehrer und Schüler aufmunternder zu machen. Zwischen her werden folgende drei Jünglinge kurze von ihnen selbst verfertigte Reden halten.

J. E. Küster, aus Havelberg, von Sokrates Charakter und Verdiensten, deutsch.

J. E. F. v. Clermont, aus Berlin, über den Ursprung der Abgötterei und Mythologie, deutsch.

J. D. W. O. Uhden, aus Berlin, von der Philosophie der alten barbarischen Völker und ihren Hindernissen, lateinisch.

Zum Beschluß des Examens werden einige Bücher als Zeichen besondrer Zufriedenheit der Lehrer ausgetheilt werden.

X XI.87
X III.89

Buchbind
R. Wawrzy

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich

Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums

Berlin 1781

Diss. 2133,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10851077-1
VD18 14595834-001